Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleissig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1933

56. Jahrgang. Winnieg, Man., den 22. Februar 1933. Nummer 8.

Herzensschrei!

Ein Herzensschrei,
So schwer und bang
Aus meiner Seele geht:
O mach mich frei —
Denn, Herr, so lang
Mein Herz im Dunkeln steht.

O nimm die Lust,
Die, ach so lang,
Die müde Seele drückt;
Denn du nur hast
Ein Liebesmeer —
O nimm, auch mich beglück.

Die Lampe leer,
Noch glimmt der Docht
In Sehnsucht ach so heiß.
O komme, Herr,
Beleb uns doch
Mit deinem guten Geist.

P. Isaak.

Eile tut not!

Ich bin hier in Vancouver auf der Reise nach Yarrow zur Provinzialversammlung von British Columbia und erhalte soeben folgendes Telegramm von Br. Benjamin Unruh, Deutschland, nachgeschickt:

„Soeben erschütternder Bericht Molotschna Hungerkatastrophe hereingebrochen, ohne Wunderhilfe alle kürzester Zeit verhungert. Lage hoffnungsloser als 1921. Ich verhandle Berlin. Mobilisiert weiteste Kreise, informiert mich laufend, gebet Order.“

Was wir befürchten mußten, geschieht: unser Volk in Rußland ist dem Hungertode preisgegeben. Möchten wir doch alle unser Aeußerstes tun, um so viele, wie eben möglich, noch zu retten! **Eile tut not!**. Sammelt was irgend möglich und schickt es ein, es wird alles sofort weiter befördert. Habe dringende Telegramme an B. Unruh, Deutschland, C. F. Classen, Newton, P. C. Hiebert, Hillsboro, Harold Bender, Goshen, Levi Mumaw, Scottdale und Orie Miller, Akron, geschickt.

David Töws.

Die Pflichten der Eltern ihren Kindern gegenüber.

(Referat gelesen auf der Bibelbesprechung in Winnipeg am 30. Dezember 1932, von J. N. Ediger.)

Mir ist die Aufgabe geworden, über Elternpflichten hier etwas zu sagen. Elternpflichten, **welch** ein ernstes Thema! **Wie groß** ist doch die Verantwortung der Eltern ihren Kindern gegenüber! Wenn wir an unsere Elternpflichten, an unsere Verantwortung denken, und wenn unsere **Versäumnisse** und **Verfehlungen** sich uns auf die Seele legen, so müssen wir wohl mit dem Zöllner im Tempel bitten: **„Gott, sei mir Sünder gnädig!“** Ob hier in unserer Versammlung Väter und Mütter sind, die dies Verantwortungs- und Schuldgefühl nicht empfinden? Ich glaube kaum.

Als ich im Jahre 1925 vor unserer Abreise nach Canada im Tieger-Versammlungshause meine Abschiedspredigt hielt, sagte ich unter anderem: Ich sehe hier in der Versammlung viele meiner gewesenen Schüler, die nun fast alle bereits achtbare Männer und Frauen, Väter und Mütter sind. Ihr werdet wohl an mir, als ich vor Jahren hier Euer Lehrer war, manches gesehen haben, was hätte **anders** und **besser** sein sollen. Aber möchtet Ihr nur von mir **den Eindruck** behalten haben: Unser Lehrer hat uns ein **guter** Lehrer sein **wollen.** Nach der Predigt kam dann einer meiner gewesenen Schüler zu mir, drückte mir die Hand und sagte mit bewegtem Herzen: Das werden alle Deine Schüler bekennen müssen, Du hast uns **wollen** ein guter Lehrer sein. Das war mir ein **großer Trost.**

Warum ich dies hier mitteile? Ich wollte uns nur **nahe legen,** was wir alle empfinden müssen, wenn wir an unsere Elternpflichten denken, und was uns trotz unserer Versäumnisse und Verfehlungen **doch** trösten kann. Ja, das **Wollen** haben wir, aber wie **mangelhaft** ist das Vollbringen! **Möchten unsere Kinder,** die mit der Zeit erwachsen und selbständig werden, uns **dies Eine** bewahren können: Unsere Eltern haben uns gute Eltern **sein wollen!** Wenn uns **dies Eine** bleibt, dann haben wir doch nicht **ganz umsonst** gelebt, und dann wird uns **unsers Gottes Gnade** groß.

Wenn junge Leute in den Ehestand treten, denken manche unter ihnen zu wenig an **die große Verantwortung,** die mit dem Schritt in die Ehe verbunden ist. Laut Jesu Wort ist die Ehe **unauflöslich.** Manche jungen Leute nehmen diesen Schritt nicht **ernst genug,** darum hat mancher Mann und manche Frau im Ehestande **jahrelang** oder sogar **lebenslang** einen **schweren Stein** auf dem Rücken zu tragen, unter dem sie **immer gebückt einhergehen müssen.** Wie traurig mag es in solchen Ehen hinsichtlich der Elternpflichten bestellt sein, wenn solche Ehen mit Kindern gesegnet sind.

Ihr jungen Leute, die ihr an heiraten denkt, beherzigt, was unser großer Dichter **Schiller** sagt: „Drum prüfe, was sich ewig bindet, Ob sich das Herz zum Herzen findet. Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.“ Vor allem laßt aber **Gottes Wort** zu euch reden. Wie herrlich und glückselig war der Zustand der ersten beiden Menschen im Paradiese, die **Gott** zusammengeführt hatte (1. Mose 2.). Als aber die Menschen anfingen zu Weibern zu nehmen, welche **sie** wollten (1. Mos. 6.), da wurde das Elend der Menschen **grenzenlos,** so daß der Herr sie von der Erde vertilgen mußte.

Doch ich will nun auf das mir aufgetragene Thema näher eingehen. Kinder sind, so sagt Gottes Wort, eine **Gabe Gottes** und somit ein **kostbarer Schatz,** welchen der Herr den Eltern anvertraut hat, und den sie sorgfältig **zu bewahren** haben. Hieraus folgt, daß die Eltern verpflichtet sind, nicht nur im **Leiblichen** für ihre Kinder zu sorgen, sondern daß sie vornehmlich **ihre Ewigkeits**[illegible] **nung** im Auge zu halten haben. Sie haben ihre Kinder durch liebevolle Zucht **zum Gehorsam** zu gewöhnen, also mit **der Zucht** nicht zu sparen, sie vom **Sichtbarem** zum **Unsichtbaren** emporzuziehen, d. h. sie in der Zucht und Vernehmung **znm Herrn** zu erziehen, sie vor dem **verderblichen Zeitgeist** suchen zu bewahren und ihnen mit **gutem Beispiel voranzuleuchten.**

Die Erziehung der Kinder ist **vor allem** Sache des **stillen Hauses,** nicht **der lauten Straße** und **der lärmenden Schule.** Sie ist **zu allererst** Sache **der Eltern** und **dann nur erst** Sache der Erzieher von Profession, der Lehrer in den Schulen. Außerhalb der Familie ist wirkliche Erziehung kaum möglich, wenn in der Familie keine wirkliche Zucht herrscht. Erzieherpflicht ist **Elternpflicht,** und **niemand soll, niemand kann** sie ihm abnehmen. Wie wichtig ist es daher, daß die Eltern sich auf ihre richtige Stellung **zu Gott** und **zu ihren Kindern** besinnen.

Wann soll man denn mit der Erziehung **des Kindes anfangen?** Eine Mutter fragte ihren Seelsorger, **wann** sie mit der Erziehung ihres 4-jährigen Kindes beginnen solle. Der Prediger gab **ihr** zur Antwort: „Wenn Sie **noch nicht angefangen haben,** dann sind Ihnen **vier kostbare Jahre verloren gegangen.**“ Das Elternhaus ist für jeden Menschen **die erste** und **wichtigste** Schule zur Bildung **des Charakters.** Hier empfängt die zarte Kinderseele Eindrücke, die bestimmend für **das ganze** leben wirken, sei es **zum Guten** oder **zum Bösen.** In späterer Zeit läßt sich selten viel darin ändern.

Das Kind muß schon in der frühen Jugend **in die richtige Bahn gelenkt** werden. Wer seinem Kinde immer **allen Willen erfüllt, erzieht** sich einen **kleinen Tyrannen,** der nur freundlich und gut bleibt, solange er seinen Willen durchsetzen kann. **Milde** und **Strenge** sind bei der Erziehung nicht zu trennen. Jedes Kind braucht eine [illegible] wird es nicht **erzogen** [illegible]. Ein Sohn, schon ein kleiner Schuljunge —las ich neulich in einem Buche — beschwerte sich bei seiner Mutter über die vermeintlich zu harte Strenge seines Vaters. Die Mutter aber machte es ihm deutlich, daß der Vater ihn so behandeln müsse, damit aus ihm einmal ein tüchtiger Mensch werde. „So tun,“ sagte sie ihm, „alle guten Väter; nur die schlechten Väter übersehen die Unarten ihrer Jungen.“ In Gedanken versunken stand der kleine Junge da. Plötzlich umarmte er stürmisch seine Mutter und rief aus: **„Mutter, Du hast einmal eine gute Wahl getroffen!“** Ja, es lohnt sich, wenn Väter und Mütter sich eins wissen in der Erfüllung ihrer Elternpflichten, insonderheit wenn sie sich dazu Weisheit und Kraft **von oben** schenken lassen.

Wie gut ist es, wenn die Mutter, in deren Hand zum größten Teil die Erziehung des Kindes in der ersten Zeit liegt, **Weisheit und Kraft vom Herrn** zu nehmen weiß. Mancher Mann wünscht sich, auch wenn er in bezug auf Religion sich mehr oder weniger reserviert verhält, doch im Geheimen **eine fromme** Mutter für seine Kinder, auch wenn er seine Gattin wenig davon merken läßt. Eine fromme Mutter ist wohl **der Leitstern** im Hause, nach dem sich **bewußt** oder **unbewußt** aller Augen richten. Sie beeinflußt ihre Kinder durch ihr **gutes Wort,** ihr **Beispiel** und ihr **Vorbild.**

Es gibt aber auch eine andere Kindererziehung, bei welcher man nicht fragt nach Gott und Gottes Wort. Wehe, wenn Väter und Mütter sich **eins wissen,** in einer Kindererziehung ohne Gottes Wort und Gebet. Doch über solche Familien will ich nicht weiter sprechen. Nur **eins** will ich sagen: Es gibt in manchen Ehen **unruhige Gewissen, zerrissene Seelen,** viel **Schuld** und viel **Verzweiflung.**

Der Herr schenke uns viele fromme treue Mütter und ernste, auf das zeitliche und ewige Wohl der Kinder bedachte Väter! Wir können **nicht unbefleckt** durch diese vergiftete **Welt gehen,** wenn wir uns nicht nähren

The Mennonite Quarterly Review

mit **gesunder** Speise aus der **obern Welt.** Unsere Stellung zur Welt muß eine durch Gottes Wort bestimmte sein, gewirkt durch die Kraft des Evangeliums.

Brüder und Schwestern, vergessen wir nicht **unsere Elternpflicht!** Wir wollen uns heute fragen: Hat uns unser Glaube **zu Kämpfern** gemacht gegen den verderblichen Einfluß des modernen Zeitgeistes? Nähren wir uns täglich mit **dem Brot des Lebens,** und hat uns unser Glaube wirklich **gesund, stark, hoffnungsvoll** und **glücklich** gemacht? Ist es unser größter Wunsch, daß dieses Glück auch **allen unsern Kindern** zuteil werde? Oder hast du von dem Christentum nur so viel, wie **jener junge Mann,** der sich für die Nachfolge Jesu entschieden hatte, dann aber in seinem Lauf stockte und schließlich wieder die Gemeinschaft der Gläubigen verließ und zurückging in die Welt? Als man ihn dann fragte, wie das komme, sagte er: „Ich habe von dem Christentum **doch nichts Rechtes gehabt.** Von dem Leben in der Welt **habe ich doch etwas,** von der **Weltlust,** von **der Sinneslust,** aber ich habe **nichts gehabt** von dem Evangelium."

Gibt es wirklich solche Männer und Frauen, Väter und Mütter auch in unsern Gemeinden, die sich zwar in den Gemeinschaftskreisen bewegen, daselbst alles mitmachen, deren innerer Mensch aber **doch nichts Rechtes** am Evangelium hat? Die an den Vergnügungen der Welt, an weltlichen Gesellschaften, Zerstreuungen, ja an verschiedenen weltlichen Dingen **mehr** haben? Ich fürchte sehr, daß es so ist. Aber wo bleibt dann die Grenze zwischen Kindern Gottes und der Welt? Und wie steht es dann um die Pflichten gegen die Kinder und die Mitmenschen? Wahre Kinder Gottes bekommen eine Fähigkeit **zu prüfen;** sie bekommen ein **gesundes Gefühl** für den Unterschied von dem, was **frommt** und was **nicht frommt.**

Man will behaupten, daß Brüder und Schwestern, also Glieder unserer Gemeinden, häufig das Kino und das Theater besuchen. Ich wollte nichts gegen Theater und Kino sagen, wenn sie **nur edle Kunst** darböten. Der Besuch solcher Bildungsstätten wäre dann nur **zu empfehlen.** Leider kommt aber auch bei ernsten Stücken **oft,** ja wohl **fast immer** zwischenhinein etwas, was wider **die christliche Ethik** verstößt, ja sogar in jeder **sittlichen Beziehung** zu beanstanden ist. Da sagt vielleicht jemand: „Mir schadet das nicht." Es ist gut, wenn es so ist; doch prüfe dich, mein Bruder, ob dein Charakter nicht **doch** Schaden gelitten hat. Und dann denke auch **an deine Verantwortung** deinen Kindern und deinen Mitmenschen gegenüber.

Von **einem erschütternden Ereignis** las ich kürzlich in einem Blatte. Ein junger Mensch hatte sich aus Verzweiflung die Pulsader geöffnet. Man konnte ihn durch schnelle Hilfe doch noch retten. Als ihn dann ein Evangelist im Hospital besuchte, rief er in größter Verzweiflung: Herr Pastor, können Sie mir mein Gehirn herausnehmen und es **reinwaschen?** O waschen Sie, bitte, mein **schmutziges** Gehirn rein! Herr Pastor, helfen Sie mir! Das **Kino,** das **Kino** hat es mir angetan!" Der Prediger durfte den Unglücklichen hinweisen auf **den Einen,** der **allein** uns reinwaschen kann von aller Sünde, und begierig erfaßte der Mann im Glauben diese kostbare Wahrheit. Er genas und wurde ein entschiedener Jünger Jesu. Sein liebstes Wort war seitdem **1. Joh. 1, 7:** „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde". Der Mann war ein Opfer des Kino geworden, aber durch Gottes Gnade wurde er noch gerettet wie **ein Brand aus dem Feuer.**

Unsere Kinder haben offene Augen und bilden sich auch ein Urteil über ihre Eltern, und **weltliches** Christentum, wenn es überhaupt ein weltliches Christentum gibt, scheint ihnen nicht begehrenswert. Wenn dann der Einfluß von außen und von der Schule nicht noch etwas Gutes ausrichtet, was meint ihr, was will dann aus den Kindern werden?

Und wie steht es um **den Einfluß unserer Schule?** Wir haben **religionslose** Schulen. In religionslosen Schulen stehen die Kinder in Gefahr von **der Ehrfurcht vor dem Göttlichen** abgelenkt zu werden. Hier kann nur der Einfluß wahrhaft frommer Eltern zu einer **bewahrenden Schutzwehr** werden. Dieser Tage las ich von einem jungen Mädchen, das man wegen **weltlicher** Gesinnung ermahnen wollte. Es gab zur Antwort: „Was wollt ihr eigentlich von mir? Ich gehe doch in die **weltliche Schule."**

Sehr wichtig ist daher die Frage: Welcher Schule vertraue ich meine Kinder an? Fromme Eltern kennen die **drückende Schwere** dieser Frage. Sie wissen, welche Worte auf dem Spiel stehen. Sie wissen, was von der Entscheidung bei der Wahl einer Schule für ihre Kinder abhängt.

Ein erfreuliches Zeichen ist das Entstehen mancher **Bibelschulen** hier in Canada. Auch dürfen wir auf Schulen hinweisen, die den Wünschen gläubiger Eltern entsprechen; denn wir haben auch Schulen, in denen **überzeugte Christen** als Lehrer tätig sind.

Wie sehr wünschen gläubige Eltern, daß ihre Kinder alle schon in **der Jugend** bekehrt werden möchten. Doch **wir** können unsere Kinder **nicht** bekehren, auch wenn wir es mit unsern Elternpflichten **gar ernst** meinen. Sie müssen auch **selber willig** und **empfänglich** dafür sein. Die **persönliche Entscheidung** können wir unsern Kindern **nicht** abnehmen. Doch **viel** ist gewonnen, wenn die Kinder davon überzeugt werden, daß ihre Eltern **selber** das glauben, was sie ihre Kinder lehren. Die Frucht wird dann nicht ausbleiben, auch wenn die Eltern **lange warten müssen;** auch wenn sie **vorher hingehen** und die Frucht nicht sehen.

Vor vielen Jahren erhielt ich einen Brief von einem mir sehr nahe stehenden Freunde mit der Botschaft, daß er zu Gott bekehrt worden sei. Er schloß mit den Worten: **„Das sind die Gebete meiner selig heimgegangenen Mutter."** Seine Mutter ruhte damals schon lange im Grabe. Laßt uns **betend harren** und **gläubig erwarten,** daß sie nachkommen. Es gehört auch zu unsern Elternpflichten, für unsere Kinder **zu hoffen,** und die Hoffnung nicht aufzugeben, auch wenn sie uns **nicht verstehen.**

Ich habe nun einige Gedanken über Elternpflichten ausgesprochen. Manches ist noch ungesagt geblieben, was hätte hervorgehoben werden können. Das Thema ist wichtig genug. **Eins** wollen wir aus dem Gesagten mit nach Hause nehmen. Es ist das, worauf ich schon am Anfang kam: **Wir wollen unsern Kinder durch unser Verhalten beweisen, daß wir ihnen gute Eltern sein wollen.** Und wenn wir, regiert von der Liebe Christi und geleitet von Gottes Wort und Geist, bei der Erfüllung unserer Elternpflichten dem Drange des Herzens folgen, dann wird unser Familienschifflein durch die brausenden Wogen der stürmischen Zeit **sicher** hindurchkommen, wenn es auch durch manche **Probe** und durch manches **Fragen, Bangen** und **Zagen** geht. Das gebe der **Herr!**

J. N. Ediger.

220 Washington Ave.
E. K. Winnipeg, Man.

Natürlich sein.

Das Leben ist voller Rätsel und blind schreiten die meisten Menschen an den Naturgesetzen vorbei. Wollen wir glücklich sein, dann müssen wir vor allem natürlich sein. Zivilisation und falsche Bildung verweichlichen. Schädlicher aber als leibliche Weichlichkeit ist die seelische Verweichlichung. Folgen der Verweichlichung sind schwache Naturen, — und schwache Naturen können nicht aufrichtig sein. In hergebrachte gesellschaftliche Formen Auferzogene, deren Uebertretung für sich und andere sie weit schwerer nehmen als tatsächliche Ungerechtigkeit, gewöhnen sich an, gesellschaftliche, artige, korrekte Heuchler zu sein; sie lernen dabei die fatale Kunst, über Leichtfertiges, Unwahres und Lügen glatt hinwegzugehen. Posen und Phrasen nebst gesellschaftlichem Komment wirken wie schädliche Narkotika, die uns über die Tragik des Daseins gleich einlullen und einen abstumpfenden Einfluß auf Sittlichkeit, Beruf und Familienleben ausüben.

Seid natürlich! Ruft uns die Natur zu. Seid natürlich, nicht nur, weil ihr euch dadurch das schon so schwere Leben erleichtert, weil ihr dann andern besser gefallt und es euch wohler ist, — sondern weil die Gesetze dieser Natur einen geistigen Grund und Hintergrund haben und wir nicht im geringsten unnatürlich sein können, ohne in die Lüge zu geraten. Natürlich sein ist nicht, wie die Wahl eines Anzuges, Geschmacksache, — es ist eine Pflicht, deren Verletzung sich am Menschen straft.

Und habe ich hier etwas über Natur gesagt, so meine ich eben die Natur, deren Schöpfer Gott ist und keinesfalls denke ich an jene Mephisto-Naturen, die sich berufen fühlen, allem Großen und Edlen ein Hemmschuh zu sein.

Brocken aus dem Leben.

Mennonitentum und Verbrechen.

In den ersten Tagen meines Hierseins platzte in das Hochfeuer meiner Voreingenommenheit hinein, wie eine Bombe die Aburteilung zweier menn. Jünglinge für Einbruchdiebstähle, zu mehreren Jahren Kerkers und bald darauf die Einlieferung in eine Reform-Anstalt eines Minderjährigen für dieselbe Uebertretung. Für die breitere Oeffentlichkeit waren es nur Menschen, die mit dem Gesetz in Konflikt gekommen und straffällig waren — für mich „mennonitische Jungens" die durch besondere Umstände jegliche Fühlung mit mennonitischer Zucht und Sittlichkeitslehre verloren haben mußten. Das war, angesichts der Tatsache, daß das unvergeßliche Drama 1914—18 nur von Ferne an Canada vorübergerauscht und Religion und Moral nicht von marxistischen Theorien berührt waren, eine so niederdrückende Erscheinung, daß in uns die Erkenntnis aufdämmern müßte, daß der dort in Rußland begonene Zerfall mennonitischer Zucht hier möglicherweise seine Fortsetzung finden könnte und das Sprichwort: „Aus dem Regen in die Traufe" niemals bessere Anwendung fand, als gerade hier. Diese Fälle waren für mich Ursprung meines Verlangens nach tieferer Einsicht in die hiesigen Verhältnisse und Erforschung der Ursachen, die diese Ausartungen rechtfertigten. Natürlich kann ich nicht umhin, als Ausgangspunkt meiner Betrachtungen, die „Standarte" russisch-mennonitischen Gemeinschaftslebens zu machen, die in dieser Beziehung einzig dastehen dürfte. Ich möchte hier die Worte eines lieben Missionars, der uns vor längerer Zeit besuchte und der zu seinen schönsten Erinnerungen den Besuch vieler Ortschaften in Rußland zählte, rezitieren. Er sagte etwa so: „Es gibt nur eine Molotschna-Kolonie, es gibt nur eine Alte-Kolonie in der ganzen Welt", und ich glaube, daß er damit nicht nur das wirtschaftliche Moment, sondern ganz besonders die Hochburg mennonitischer Gemeindezucht und -ordnung gemeint hat. — Seit jener ersten Zeit habe ich viel gesehen und gehört, acht Jahre lang habe ich mich überzeugen können, daß der Kampf um Selbstbehauptung hier in Canada mit einer Niederlage enden **muß.** Ich habe das Laster und die Vergnügungswut gesehen, habe von Nakttänzen und nächtlichen Orgien gehört, (ich spreche nur von Mennoniten!) die vielleicht nur noch von jenen fanatischen Ausfällen früherer Jahre in Rußland, wie sie uns P. M. Friesen übermittelt, übertroffen werden. Ich bin mit Mennoniten in Berührung gekommen, die es nur noch dem Namen nach sind, jenen Leuten, die in den Peripherien mennonitischer Zentren ein Mitternachtsleben führen —, inmitten intensivster religiöser Werktätigkeit das Mennonitentum verhöhnen und seiner Frömmigkeit spotten! — Während in Rußland, dank großen Spielraums der freien Entwiklungsmöglichkeiten und systematischen Ausbaus des Gemeinde- und Schulwesens, dem Verbrechen und Laster immer engere Grenzen gezogen und soweit eingedämmt wurden, daß, abgesehen von Sexualverbrechen die Fälle der Gesetzesübertretungen jährlich sanken, mußte hier das genaue Gegenteil eintreten, denn

es war ganz unmöglich, die Kontrolle über ein zersplittertes, über das ganze Land verstreute Völklein zu halten. Es wäre verfehlt, wollte man die Arbeitsmethoden der hiesigen Kirchenbehörden verantwortlich machen, es wäre Ungerechtigkeit, d. Bibelschulvertretern Anwerbungsträgheit vorzuwerfen, denn dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, daß niemals in Rußland so intensiv gearbeitet worden ist, für diese Bestrebungen so große Opfer gebracht wurden wie hier in Canada. Wo aber liegt der Grund, daß dennoch so viele Mennoniten das Erbgut ihrer Väter verschmähen und Laster und Verbrechen dem geordneten Gemeinschaftsleben vorziehen? Als unmittelbarste Ursache ist die bekannte Schmelztiegeltheorie anzusprechen, aus der dann alle kleineren Ursachen entspringen. Wir müssen niemals vergessen, daß wir genau so gut Objekt der Kanadisierung, der Amerikanisierung sind als all die andern, dagegen kann nun keine Macht der Kirche etwas tun. Es ist garnicht von ungefähr, daß man dem freien, geschlossenen Ansiedeln von nationalen Minderheiten mit dem Parzellensystem entgegentritt; mag dasselbe mathemathisch noch so gut ausgeklügelt sein, noch so viele Gründe für die Notwendigkeit desselben ausgefunden werden —, es ist nichts weiter als ein Mittel, dem Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit entgegen zu wirken. Das jene Voraussetzungen kluger Staatsmänner richtig waren, wissen wir — das System hat sich bewährt. Aus der räumlichen Vermischung der verschiedensten Rassen und gegensätzlicher Konfessionen, entsprang die Notwendigkeit, den Schulen die Religion zu entziehen; den Lehrern wurde eine rein englischtendenziöse Unterrichtsmethode gegeben und — ein großes Ziel war erreicht. In diesem Augenblick verloren unsere Organisationen ihren Einfluß und die Verflachung mennonitischer Zucht folgte auf dem Fuße nach. Man hat wohl versucht, in Gruppen anzusiedeln, konnte aber nicht verhindern, daß andere Völker zwischensiedelten. So entstand das Völkergemisch, das wir hier allenthalben antreffen, dessen Verschiedenheit sich auf keinem Gebiete geistiger Bestrebungen gegenseitig mehr als Hindernis sein konnte, von religiösen Differenzen schon garnicht zu sprechen —, die alle aber eines gemein hatten: den Hang zum Laster, zu schalen Vergnügungen! Während in Rußland die Mennoniten innerhalb einer geschlossenen Siedlung (nicht Dorf) volle Bewegungsfreiheit hatten — Nichterwünschtes unterdrücken und Erwünschtes einführen konnten, mußte man es sich hier gefallen lassen, daß rund um sie her Teather, Tanzhallen und Trinkstuben, wie Pilze aus der Erde schossen, konnte nichts dagegen tun, als eine v. zersetzender Moral schwangere Literatur das Land überschwemmte. Auch der verdorbenste Mennonit in Rußland konnte sich dem Einfluß der Zucht nicht gut entziehen, er war auf eine Gesellschaft angewiesen, der geistige und geistliche Bildung Lebensaufgabe war und wurde somit oft zur Umkehr gezwungen. Hier konnte der vom Hauche einer verweltlichten Moral Berührte ungehindert seinem Drange folgen, ohne seinen Wohnort oder Wirkungskreis zu verlassen. Ist es da verwunderlich, daß Viele den Lockungen nicht wiederstehen konnten und unserer Gesellschaft unwiederbringlich verloren gingen? Ich bin in sonst respektablen, ja sogar sehr religiösen Häusern gekommen und mußte die Wahrnehmung machen, daß die Söhne und Töchter über Dinge Bescheid wußten, die ganz außer dem Bereich einer christlichen Zucht lagen. Die resignierte Stellungnahme des Vaters, die rechtfertigenden Worte der Mutter, kamen mir wie schwere Anklagen gegen die freiwillige Aufgabe mennonitischer Selbständigkeit, gegen unverzeihliche Gleichgültigkeit gegenüber unseren Grundsätzen, deren Folgen von Tag zu Tag fühlbarer werden und wohl unabwendbar sind. Das sittliche Verbrechen ist eine Stufe zum gesetzlichen Verbrechen, die ungehemmte Vergnügungssucht oft eine Etappe zum Zuchthaus! Das alles sind Tatsachen, die wir ungern berühren, die wir ihrer Furchtbarkeit wegen nie an das Tageslicht zerren, **aber sie bleiben doch wahr** —, um diese Klippe kommen wir nicht herum! Jeder Versuch, unsere Verluste durch erhöhte religiöse Tätigkeit zu bemänteln, trägt das Stigma der Nutzlosigkeit und einmal werden wir uns sagen, daß wir zu spät erwacht sind, daß die Sicherung unserer Unabhängigkeit an der Verweltlichung unserer Sekte scheitert. Können wir das alles verantworten? — Ein anderes Moment lastet schwer auf unserem Gewissen — **die Wehrlosigkeit** —! Können wir die Folgen einer übereilten Handlung ganz übersehen? Wäre es nicht an der Zeit, einer Möglichkeit von ungeheurer Tragweite vorzubeugen, in dem Sinne, wie ich es schon in meinem Artikel in der Menn. Rundschau Nr. 42 1932 zum Ausdruck brachte? Ich glaube wohl! — V. Warkentin.
Mountainside, Man.

Ich habe etliche Bittgesuche von meinen Verwandten aus der alten Heimat erhalten, bin aber außerstande ihnen zu helfen. Vielleicht ist durch Vermittlung letzteren etwas zu schicken. Ihre Namen und Adressen sind folgende: Johann Gerh. Klassen und Peter J. Franz in Paulsheim, Melitopolsk. Okruga, Molotschansk. Rayona. Diese durch den Torgsin in Melitopol. DannGerhard G. Klassen, Mel. Okruga, Molotsch. Rayona, Selo Pordenau. (Torgsin Berdjansk.) Sowie Franz Heinrichs, Gorod Slawgorod, Sibkraj, Togo she Rayona, Kirgijskij S.S., Pos. Kirgijskij No. 86.

Jacob Heinrichs,
Lockwood, Sask.

Ein Mennonitisches Problem.

Vor etlicher Zeit erschien in der Rundschau ein Artikel unter obigem Titel, in dem der Schreiber den Gedanken anregt, daß wir uns nach einem geeigneten Ansiedlungsgebiet umsehen möchten, auf dem unser ganzes Volk Raum finden könnte. Das ist der erste Keim des nationalen Denkens. Das bedeutet die Anerkennung unseres Volkes als „ein Volk" und die Schaffung von Zuständen, unter denen wir uns als ein Volk religiös, wirtschaftlich, und notgedrungen — politisch ausleben können. Die Idee ist gewaltig. Ich bin gewiß, viele haben mit ihr schon geliebäugelt. Ich habe es schon oft.

So wünschenswert uns ein „Mennonitischer Staat" nun aber auch erscheinen mag, der Plan ist aber absolut undurchführbar. Erstensmal besitzen wir als Volk nicht die Mittel dazu, zweitens würden diejenigen, die wirtschaftlich gut gestellt sind, sich kaum auf solch Experiment einlassen; drittens ist so ein passender Platz in der Welt wohl kaum zu finden. Gesetzt, es ließe sich aber doch machen, so würden wir finden, daß die Errichtung eines eigenen Staates, wenn auch nur im engeren Sinn, uns vor Probleme stellen würde, die uns in Konflikt mit unserer religiösen Erkenntnis und unseren Traditionen bringen würden, z. B. wir müßten unsere Polizei, unsere Richter usw. haben. Kurz die Idee mag verlokkend sein, aber sie ist undurchführbar und — was wichtiger ist — sie scheint nicht unserer Bestimmung gemäß zu sein. Die Vierhundert Jahre unserer Vergangenheit lehren uns, daß unser Volk wohl kaum länger wie vier Generationen auf einem Platze bleibt. Wir müssen unsere Heimat verlassen; ziehen in ein fremdes Land, unter uns fremde Verhältnisse; wir passen uns an; kämpfen um unsere Existens; erringen einen ziemlichen Wohlstand — da kommt die Katastrophe, die uns alles Materielle nimmt, uns den Stab reicht und gehen heißt zu neuen Entbehrungen, zu neuen Kämpfen. Wird es in der Zukunft anders sein? — Gott weiß es. — Mir scheint aber, diese Erziehung, die wir als Volk nun schon für 400 Jahre erhalten, ist nicht zufällig. Manche Aufgabe haben wir als Volk zu erfüllen gehabt. Ob wir's getan? —

Mir scheint, ja ich glaube bestimmt, daß die größte Aufgabe uns noch bevorsteht. Welcher Art wird sie sein? Werden wir bereit sein? Mir scheint, es ist unser gegenwärtiges Problem, diese zwei Fragen zu lösen und uns dem gemäß vorzubereiten.

Man muß sich wundern, daß die Führer unseres Volkes in Rußland vor dem Kriege nicht die Zeichen der Zeit lesen konnten; daß sie nicht sahen, daß solche privelegierte Stellung, wie wir sie einnahmen, Neid wecken und früher oder später zur Katastrophe führen mußte. Daß unser Volk als ganzes einer diesbezüglichen Wahrnung geglaubt hätte, ist schwer zu denken. Der Wahrnruf hätte aber erschallen sollen. Noch mehr ist es zum Verwundern, daß führende Männer in den Jahren von 1923—28 nicht ernster zum Auswandern rieten, daß sie, oder doch viele von ihnen, nicht sahen, daß eine weitere Existenz als Volk unter einer anti-religiösen Regierung ganz ausgeschlossen war. Ich meine nun nicht zu sagen, daß wir, die wir hier sind, dies vorausgesehen haben, und jene, die noch in Rußland sind, nicht. Mancher von uns ist ja fast wider seinen Willen hergekommen, mancher dagegen wider seinen Willen dort geblieben. Ich meine aber doch, hätten unsere Führer die Zeit besser verstanden, nicht so viele der Unsern dürften heute in Rußland zu Grunde gehen. Dies alles soll kein Vorwurf sein, ich wünschte nur, es könnte uns allen eine Lehre sein. Möchten wir jetzt auf die Zeit achten und grobe Fehler, so weit es in unseren Kräften steht, für die Zukunft vorbeugen.

Was dürfen wir von der Zukunft erwarten? Wir leben in einer Zeit, wo es auf allen Gebieten gärt. Niemand kann sagen, was die Zukunft bringt, aber es besteht wohl kein Zweifel, daß wir vor radikalen Veränderungen im sozialen wie im wirtschaftlichen Leben stehen. Wir stehen wahrscheinlich vor einem großen Sturm. Es kann sein, daß er bald ausbricht, kann sein, daß die Wogen sich noch für etliche Jahre legen —, aber er kommt. Ein Sturm ist immer vernichtend. Was man hat — geht leicht darin verloren, was man ist — bleibt. Daher sollten wir auf unser „sein" unser Haupaugenmerk legen.

Wer etwas die Zeit beobachtet, wird zugeben müssen, daß das Antichristentum, das ist bewußtes Gott-Verneinen rapide zunimmt. Andererseits scheint die Erkenntnis der Einigkeit aller Kinder Gottes Grund zu gewinnen. Es bilden sich auch hier zwei Lager: Gläubig und Ungläubig. Zwischen diesen zwei Gruppen kommt es zum Kampf, zum entscheidenden Kampf. Dieser Kampf hat jetzt schon begonnen. Wir sehen, oder sollten es wenigstens, daß für diesen Kampf eine gründliche Ausrüstung notwendig ist. Das ist gründliche Bibelkenntnis, eine gute Allgemeinbildung, besonders gründliche Kenntnis der Welt- und Kirchengeschichte. Da meines Erachtens diese Gegenstände wie keine anderen unsere Urteilsfähigkeit schärfen. Für unser Volk kommt nun noch gründliche Kenntnis der Menn. Geschichte dazu.

Mir scheint, daß unser gegenwärtiges Problem die Vorbereitung ist. Ich glaube, daß unser Völklein mit seiner klaren Erkenntnis, seiner hundertjährigen Vorbereitung in dem bevorstehenden Kampf eine Rolle zu spielen hat, wie vielleicht kein anderes. Ich denke nicht an eine glänzende Führerrolle, sondern eine Zeugen- und Dulderrolle, wie unsere Brüder es jetzt zum Teil in Rußland müssen. Werden wir bereit sein? Werden wir und unsere Kinder den Ansturm bestehen? Wie können wir uns darauf vorbereiten?

Erstens im Haus und in der Schule. Wir sollten ernst wie nie zuvor versuchen, unseren Kindern eine gute Schulbildung zu geben. Neben den andern Gegenstände sollten in den obern Graden der Volksschule schon Kirchengeschichte und Menn. Geschichte unterrichtet werden. Bezüglich der höheren Schulen schrieb Herr G. H. Peters einen Artikel in Nr. 1 der Rundschau. Er war ausgezeichnet und deckt diese Frage vollkommen. Es ist eine Tatsache, daß die Lebensanschauung des Lehrers dem Kinde wenigstens teilweise eingeimpft wird. Nicht alle unserer jungen Leute können noch wollen eine höhere Schule besuchen. Man sollte aber unbedingt etwas für sie tun. In erster Linie sollten gute Bücher ins Haus geschafft werden. Ueber diesen Gegenstand hat Herr A. Kröker hin und wieder schon trefflich geschrieben. Dann sollten Abendschulen eingerich-

tet werden, wenn auch nur ganz im kleinen, in denen Geschichte, Kirchengeschichte und Menn. Geschichte unterrichtet oder wenigstens zusammen gelesen würden.

Wer Gelegenheit gehabt hat, in diesem Lande mit Kommunisten bekannt zu werden, muß beobachtet haben, wie diese Leute arbeiten. Sie lesen viel, kaufen viel Bücher und borgen sie gerne aus. Sie sagen die Stunde der Entscheidung kommt, und bereiten sich darauf vor. Ist es nicht so „Die Kinder der Welt sind klüger denn die Kinder des Lichts." Wir sehen, wo es hingeht, auch die Bibel sagt es uns. Werden wir es da verantworten können, wenn wir diese Zeit der Vorbereitung unbenutzt vorbeigehen lassen? Wenn wir nach vergänglichem Tand haschen und Ewigkeitswerte vernachlässigen?

G. Lohrenz.

Lydiatt, Man.

Mission

Kurze Missionsnachrichten von J. B. Epp, Meno, Okla.

(für alle, die gerne für die Mission in der ganzen Welt beten).

Japan: Der Buddhismus richtet auch Religionsschulen ein und Jugendvereine, nach christlichem Muster. Betet, daß Gott dem Volke möge die Augen öffnen, den Unterschied zu sehen zwischen Wahrheit und Schein. Diese Einrichtungen sind stark antichristlich.

Der Nahe und Mittlere Osten.

Balkan: In Czecho-Slovakia sind viele Congregationale Gemeinden und Missions-Sationen. Ebenso in Bulgarien. Hier ist besonders ein sehr tätiger Evangelist, genannt „der Moody von Bulgarien," welcher die ernsten Gebete aller Gotteskinder wünscht. Betet, daß auch die Millionen Muhammedaner in diesen Ländern bald mehr vom Evangelium hören möchten. In Albanien ist die halbe Bevölkerung muhammedanisch.

Palästina: Eine Neubelebung des Muhammedanismus droht die christliche Religion aufzuhalten. Sie sagen, daß das Christentum zu materialistisch ist. Zur selben Zeit wächst aber der Zionismus stark. Der Gegensinn gegen Mission, welcher sich in Aegypten kund tut, erstreckt sich auch bis Palästina. Laßt uns ernstlich beten für das „Heilige Land". Gott wird Seine besonderen Verheißungen für Israel alle wahr machen.

Syrien: Wir möchten der vielen neuen Missionsunternehmungen in Syrien gedenken. Damaskus ist fast ganz muhammedanisch, außer etwa 10,000 Juden. Diese alt-berühmte Stadt ist noch fast ganz unberührt vom Evangelium. Die Juden hier sind recht offen für das Wort. Viele umliegende Dörfer warten noch auf die erste Botschaft vom Heil. Neubekehrte werden stark verfolgt. Eine Neubelebung der Alt-Syrischen Kirche und ein Zusammenarbeiten aller evangelischen Kräfte ist notwendig zum Erfolg hier. O wie not tut hier das Gebet der Gläubigen.

Aegypten: Die widerchristliche Stimmung ist noch stark, und Missionen müssen sehr vorsichtig arbeiten. Gebet kann auch dieses Feld offen halten. Im Oberen Nil Distrikt sind sehr lebendige Gemeinden entstanden, die sich immer mehr erweitern. Danken wir Gott dafür.

„Alles was ihr bitten werdet in meinem Namen, das wird geschehen."

„Freier" Bibel-Kursus für das Heim in Deutsch und Englisch

nur $1.00 für 12 Monate für Drucken und Postgeld einzusenden.

Die Bibel ist das einzige Textbuch

Dieser Kursus ist passend für Einzelne und für Gruppen (Klassen).

Er wird schon recht weitgehend gebraucht, in Gemeinden, in Bibel-Schulen und auf Missionsfeldern (übersetz).

J. B. Epp, Bibellehrer,
Meno, Okla. (nicht Menno)
früher Heßton, Kansas.

Korrespondenzen

Lymburn, Alta.
den 3. Januar 1933.

Witwe Agatha Matties. Ich möchte gern wissen, wer den Brief aus Rußland erhalten hat von Frau Isaak Koop? Hast Du es, lieber Bruder Aron Jak. Klassen? Wo bist Du? Ich habe schon einmal in der Rundschau angefragt, und Du läßt nichts von Dir hören. Villeicht liest ein anderer dies und sagt es ihm. Ich bin noch immer am Leben und bediene den Joh. Rogalski jetzt schon 6 Jahre. Die rechte Seite ist ihm ganz gelähmt, übrigens ist er nicht sehr krank. Und all ihr lieben Schönfelder, laßt mal was von Euch hören. Und all die Cousins und Cousinen von überall.

Adresse: Lymburn, Alta., Jakob Rogalski.

Mountain Lake, Minn.
den 4. Februar 1933.

Werte Rundschau-Leser!

Nach einem milden Januar ist hier diesen Monat wieder echtes Winterwetter eingezogen. Zwar haben wir dies Jahr noch nicht schlimme Schneestürme gehabt, aber da wir im Anfange des Winters schon strenge Kälte hatten, erwarten wir nun etwas Nachsicht vom Wettermann.

Gegenwärtig ist unsere Gegend von einem bedauerlichen Unglück erschüttert. Vorigen Dienstagmorgen, den 31. Jan., wurde John B. Unruh, der die Post von der Station zum Postamt fährt, durch den Schnellzug getötet. Er war um 4 Uhr morgens nach der Bahnstation gefahren und da sein Truck zu nahe ans Geleise geraten war, stieß der durcheilende Zug das Gefährt mit Mr. Unruh vorwärts, indem die rechte Seite des Trucks abgerissen und Mr. Unruh hinausgeworfen wurde. Der Hinterkopf und Rücken waren schlimm beschädigt und man hob ihn leblos auf. Sein Begräbnis fand Donnerstag nachmittags von der Bethelkirche aus statt. Er ist über 64 Jahre alt geworden und hat 9 Jahre die Post gefahren. Er wohnte bei seiner Tochter, Witwe Pet. Kliewer, da seine Gattin schon längst vor ihm in die Ewigkeit hinübergegangen war.

Es wird uns auch erzählt, daß Frau J. M. Fast bei Bingham Lake ihren Leiden erlegen sein soll; wir haben aber noch keine Einzelheiten.

Rev. Nachtigal von Winnipeg hat hier im Versammlungshause der M. B. Gemeinde eine Reihe von Versammlungen geleitet, die vielen zum bleibenden Segen gereichen, denn der Bruder ist für das Heil der Seelen, die ihm zulauschen, bekümmert.

Unser Bruder schreibt aus der Verbannung, daß der Herr für ihn in wunderbarer Weise sorgt. Wie die meisten seiner Freunde wohl wissen, ist er mit andern in der Klasse der Arbeitsunfähigen und obwohl man ihn festhält, erhält er keine Nahrung, es sei denn, Freunde senden ihm solche. Wir hoffen, daß Gott ferner Gebete erhören wird und daß wir alle treu sein werden, wenn der Herr zu uns spricht. Die Erfahrungen unserer Brüder in Rußland dienen uns allen zur Glaubensprüfung. Sollten wir hier in diesem Lande einmal ähnliche Erfahrungen durchzumachen haben, werden wir sicherlich ernten, was wir gegenwärtig säen. Sind wir barmherzig, wird auch uns Barmherzigkeit widerfahren.

Von den gegenwärtigen Weltzuständen brauchen wir schon nicht zu schreiben. Die Herzen der Menschen sind beschwert mit den obwaltenden Verhältnissen. Es scheint uns aber, daß man jetzt schon etwas von dem „Warten der Dinge die kommen sollen" verspürt (Luk. 21, 26), denn die Welt greift, wie nach einem Strohhalm, um sich vor dem Versinken zu retten. Gott offenbart dieser Welt aber, daß „in keinem anderen Heil ist denn in dem Namen Jesu." Ist es nicht so, als hätten selbst Gottes Kinder — wenigstens die sogenannte Christenheit — vergessen, daß in Jesum allein wahre Freude und Befriedigung ist? Man sieht noch so viel Streben und Wirken in fleischlicher, menschlicher Richtung; so wenig wahre geistliche Arbeit. Geistliche Dinge — und Seelenrettung ist geistlicher Natur — kann nimmer auf fleischliche Weise betrieben werden, um wirklichen Erfolg zu bringen. Es dünkt uns, daß während die Welt im ängstlichen Harren dasteht, die Kinder Gottes doppelte Anstrengung machen sollten, ihre Berufung in dem Herrn fest zu machen und anderen das Rettungsseil zuzuwerfen, ehe es zu spät sein wird.

W. J. Töws.

Gesucht wird die Adresse

eines Johann Neufeld in Saskatchewan, dessen Schwager Abram Mierau aus Tiege, Rußland, darum bittet. In der Rundschau-Redaktion liegt für Johann Neufeld ein Brief vor.

2. Auch wird Abram P. Janzen gesucht (seine Frau eine Justina Steingard), eingewandert von Sagradowka, Rußland von seinem Bruder Peter P. Janzen, Felsenbach, Rußland. Sie sind in großer Not und bitten um etliche Dollars, wenn es möglich ist.

Ihre Adresse: U.S.S.R. Okrug Kriwoj Rog, Rayon Apostolow, Post Pawlopolj, Selo Mariapol. Peter P. Janzen.

Dankend im voraus
Franz J. Braun.
Gilbert Plains, Man.

Eine Erklärung.

Ich bin von verschiedenen Seiten angegangen worden, mich um Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten für eine Anzahl unserer Immigranten bei der C. P. R. zu verwenden, und habe ich nach Montreal und dann auch nach Winnipeg an die betreffenden Beamten in dieser Angelegenheit geschrieben.

Die Antworten von Montreal und auch von Winnipeg lauten wohlwollend, aber nicht ermutigend. Die C. P. R. hat vielen Arbeitern kündigen müssen, weil eben das Geschäft auch da nur schwach geht, und man fühlt sich nicht berechtigt unter den Umständen neue Arbeiter anzustellen, während die alten arbeitslos sind. Sollten die Verhältnisse sich bessern, dann glaubt man, daß zuerst die alten Arbeiter wieder angestellt werden müßten.

Sollte es aber, was nicht vorauszusehen ist, eintreten, daß es mehr Arbeitsgelegenheiten gibt als Nachfrage von alten Arbeitern, dann wird man auch unsere Immigranten anstellen.

Wir werden also müssen diesen Gedanken fallen lassen und nach andern Verdienstmöglichkeiten suchen.

David Töws.
Rosthern, Sask., den 13. Febr. 1933.

Gesucht.

1. Abraham Joh. Dück, Alexandertal, Melitop. Okrug sucht seine Cousins Peter Abr. Epp, Heinrich Abr. Epp und Abraham Bernhard Wiens hier in Amerika. Er ist arm und fleht um Hilfe.

2. Eine arme Familie: Franz Abram Klassen, auch in Alexandertal, bittet ihren Namen einzusenden. In der Hoffnung, daß auch ihnen Mithilfe zu teil wird.

3. Wer möchte einer armen Witwe in ihrer großen Verlegenheit helfen? Sie schreibt: Habe schon viel erfahren in Armut und Elend. Ich bitte herzlich um etwas Mithilfe, ich werde jetzt 67 Jahre alt. Wenn alles untergeht, Gottes fester Grund besteht! Die Adresse ist: Witwe Sophie Friedrich Neuwirt, Dorf Münsterberg, Post Orloff, Melitop. Okrug. U. S. S. R.

Erhielten heute, den 2. Februar einen Brief von einer sehr armen Familie von 9 Seelen, sie befinden sich am Rande der Verzweiflung und flehen um Hilfe. Wer sendet ihnen Hilfe?

Ihre Adresse: Post Bogdanowka, Dorf Alexandertal, Melitop. Okrug. U.S.S.R. Frau Margarta Joh. Peters.

Gruß von Schw. G. Thielmann.

Gesucht.

Peter P. Unger, früher Grigorewka bei Borwenkowo, Gouvernement Charkow, Rußland, wird gebeten, mir seine Adresse anzugeben da ich

einen Brief von seinen Verwandten aus Rußland an ihn abzugeben habe. N. G. Bergman, 407 Mc Kenzie Str. Winnipeg, Man.
(Andere Menn. Blätter werden gebeten zu kopieren).

Ein l. Bruder in der Verbannung ist in sehr großer Not. Der Brotkorb hängt sehr hoch, für ihn selber nicht mehr erreichbar. P. J. Neufeld mit Frau und Kindern aus Jekaterinowka, Bachmuter Kreis ist der Arme, den viele Rundschauleser kennen.

Gedenkt seiner wenn möglich mit einer Paket- oder Geldsendung, hat er doch seinerzeit auch eine offene Hand gehabt und auch wohl manchem mit Rat und Tat ausgeholfen.

Seine Adresse ist: Uraljskaja Oblastj, Post Morasowskaja, Utschastok Werchne – Pinkino. U. S. S. R. Peter Johann Neufeld.

„Pilgerlied."

Muß ich gleich auf Erden
Wie ein Pilger gehen,
Mancherlei Beschwerden
In der Welt ausstehen:
Sturm und Regen, Donner, Blitz'
Nebel, Schnee und Sonnenhitz',
Reise ich davon! —

Denn mein Aug' und Herze
Sieht aufs Ende hin,
Da die Not und Schmerzen
Alles fällt dahin;
Denn ich komme bald nach Haus
Und mein Pilgerstand ist aus;
Dann wird alles leicht!

Es ist schon beschlossen,
Ich soll Bürger sein,
Zu den Hausgenossen
Gottes gehen ein.
Drum vergeß' ich alle Müh',
So mich auf der Reise hie
Oftermals beschweret.

Und auf meiner Reise
Wird mein Vater mir,
Schon zur Notdurft weisen
Brot und auch Quartier.
Meh'res mir beschwert den Lauf
Und hält mich im Reisen auf,
Leichte geht sich's gut! —

Was geh'n mich die Sachen
Fremder Leute an?
Ei, ich muß erwachen,
Daß ich weiter kann,
Meine Reise setzen fort
Zu dem mir bestimmten Ort,
Da mein Glücke blüht! —

Wohl mir, daß ich habe
Einen Wanderstab;
Daran ich mich labe,
Weil ich's Leben hab'.
Ja, auch noch in Ewigkeit
Wird mein Stab mir geben Freud';
Denn er nährt und schützet! —

Ja, er ist mein Leben
Mitten in dem Tod;
Daher ich auch eben
Spüre keine Not.
O, mein Stab, Herr Jesu, du
Bist ja meiner Seele Ruh'.
Schöner Wanderstab! —

Meine Reif'begleiter
Sind die Engelein,
Das sind gute Streiter;
Wo ich kehre ein,
Da muß Satan weichen fort.
Solchen schönen Passeport
Hab' ich allezeit!

Ja, auch viele Brüder,
Die zum Himmel geh'n,
Kann ich hin und wieder,
Auf der Reise seh'n,
Also geh' ich nicht allein.
Sollt's auch gleich vor Menschen sein,
Doch vor Gotte nicht!

Nun des Himmels Grenzen
Sehen wir auch schon;
In den schönen Bergen
Blühet unsre Kron'.
O, wie glänzet Salems Pracht;
Dorten dunkelt keine Nacht.
Gott ist selbst das Licht! —

Ach, da kommt gegangen
Unser Lebensfürst,
Der mit groß' Verlangen
Hat nach uns gedürst,
Als er dort auf Golgatha
Nach uns armen Sündern sah;
Will uns zu sich zieh'n! —

In der Stadt der Freuden,
In des Vaters Haus
Will er uns nun weiden
Ohne Furcht und Graus.
Mit den Eengel-Chören
Sollen wir da sein! —

Alle seine Frommen
Stehen auch bereit,
Uns zu bewillkommen
Hier aus unsrem Streit.
Drum so singt: Hallelujah,
Unser Kanaan ist da!
Gute Nacht, o, Welt! —

Da dieses Lied in der Rundschau gewünscht wird, sende ich's ein — ja auch meine verstorbene Mutter hat dieses Lied an der Wiege gesungen.

Gruß von Schwester
K. Thielmann.

den 23. Dezember 1932.

Lieber Onkel Enns!

Da ich nicht weiß, ob Sie den ersten Brief erhalten, so will ich versuchen, gleich noch einen zu schreiben, und bitte Sie nochmals, wenn Sie eben können, helfen Sie uns doch aus der üblen Lage, und schicken Sie bitte etliche Dollar, so viel Sie können, und tun Sie auch Fürbitte bei alle denen, die uns kennen, denn es tut wirklich not. Ich muß sagen, wir haben nichts zu essen, auch nichts anzuziehen. Hemden hat in meiner Familie schon keiner, und so geht alles. Wenn Sie uns wirklich mithelfen können, dann bitte schicken Sie es telegraphisch ab u. direkt nach Pjatigorsk zum Torgsin. Bitte nehmen Sie nichts für ungut, denn es ist so weit, daß wir betteln müssen. Wenn Sie meines Vaters Halbbruder treffen, dann bitten Sie den auch um Mithilfe. Der Herr möge es Euch allen vergelten bis in alle Ewigkeiten. Wir sagen vielmal Dank im voraus. Bitte sagt uns es nicht ab, denn es tut sehr not. Verbleiben Eure

Freunde Anna u. Andreas Janzen
Adresse: Station Soworowskaja Post Nik – Step, Selo Kalinowka.

Mit herzlichem Brudergruß
F. Enns.

Whitewater, Man., 23. Jan. 1933.

Gesucht.

Jakob J. Rempel, Rußland, Krim P. O. Spat früher wohnhaft gewesen im Dorfe Paulsheim, Molotschna bittet um die Adresse seines Verwandten Gerhard G. Rempel seinerzeit ausgewandert von Paulsheim, Molotschna.

Kornelius D. Mierau, Rußland, Krim P. O. Dschankoj, Dorf Djurmen, früher gewohnt in Karaßan, Krim bittet seine Brüder um ihre Adresse und wenn eben möglich um Lebensmittelpakete, oder Mithilfe durch den Torgsin, in Simferopel

Möchte gerne erfahren, wo Kornelius Reimer geblieben ist. Ausgewandert 1929 von Rußland, Prangenau, Molotschna. Zusammen gewohnt in Moskau.

P. F. Wiebe.
Shanavan, Man. box 17.

Premont, Texas.
den 8. Februar 1933.

Wer mit der **Johanne 3:16 Grenz Mission** korrespondieren will; bitte adressieren c/o **J. G. Lausen, Secr. Treas. The John 3:16 Frontier Mission, Premont, Texas.** Wer an mich persönlich schreiben will, adressiere: **P. E. Penner, Texas.**.

Der Herr segne alle schwergeprüften Kinder Gottes. Wir beten viel für sie. Wie gerne möchte man auch da mithelfen in den Unterstützungen. Und doch sind wir selber in solcher Finanzklemme, daß unsre Herzen oft Tag und Nacht zu Gott schreien um Hilfe für dieses Große Feld mit so viel leiblicher und Geistlicher Not.

Bitte, betet auch für uns und unsern Dienst.

Zu Jesu Füßen,
P. E. Penner.

Neue Sachen von Jacob Hoff!

In vielen Kreisen und Gemeinden Canadas und der Ver. Staaten sind Jacob Hoff's Werke schon bekannt und gewinnen immer mehr Freunde und freundlichere Aufnahme. Und dies begründet sich damit, daß seine Lieder reines Evangelium bringen. Ich lasse seine Worte folgen: „Das gesungene, in Musik gesetzte Evangelium ist vielfach wirkungsvoller als das gepredigte, daher haben unsere Sängerhöre die hohe, verantwortungsvolle Aufgabe, auch wirkliche Evangeliumslieder zu singen." Eine erfreuliche Ueberraschung für mich war daher eine Sendung seiner letzten Sammlung von 12 Liedern „Zionsharfe" betitelt. Pro Heft 20c. Weiter folgende Osterlieder „Jesus lebet, Jesus siegt", „Das Grab ist leer", „Die Ostersonne", und „Dein Heiland lebt." Pro Lied 8c. Weiter habe ich von Herrn Hoff zwei sehr wichtige und wirkungsvolle Lieder erhalten „Um Mitternacht" und „Alle Welt lobe den Herrn", pro Lied auch 8c. Wenn ich all die erfreulichen und herzlichen Gutachten über Hoff's Lieder in ganz Deutschland lese, so wage ich es zu behaupten, daß seine Lieder bestimmt die Herzen der Zuhörer treffen werden, wenn sie auch von Herzen gesungen werden. Aufträge mit Beilage führe ich gerne aus.

Mit frohem Sängergruß
Korn. H. Neufeld.

Zur Beachtung.

In der Redaktion der Rundschau warten folgende Briefe auf die richtigen Empfänger.

1. An T. Reimer, Rosenort, Man. von Budapest.
2. An Bernhard Bärg, Rosenort, Man. von Budapest.
3. An P. Krahn, Rosenort, Man. von Budapest.
4. An Gerhard Abr. Rempel, box 37, Araud, Man., von ihrer Mutter Tina Rempel. Poststempel Chortitza, Rußland.

Bekanntmachung.

Am 26. und 27. Februar soll, so Gott will, in der Mennonitischen Kirche zu Pidgeon Lake eine Bibelbesprechung stattfinden. Zur Betrachtung kommt Ev. Johannes Kap. 4. Es wird herzlich eingeladen, zu kommen, um an den Segnungen teilzunehmen.

Im Namen der Gemeinde
Johann Driedger.

Peoria, Alberta.

Es ist wirklich schön, daß wir die Rundschau und den Wahrheitsfreund haben können in unserer Einsamkeit, wir, meine Frau und ich haben keine Andachten, die paar Mennoniten, die hier sind, haben mit etlichen evangelischen Geschwistern (aus der Pfingstgemeinde) Versammlung in Englisch, wovon wir beide zu wenig verstehen. Darum schauen wir immer nach einem andern Ort aus, können leider bei dieser Zeit nicht unsere Farm verkaufen oder auf andere vertauschen, wo mehr unserer Glaubensgeschwister sind. Laßt uns alle ernstlich beten, ob der Herr nicht wolle die Rußlanddeutsche erlösen aus der Sklaverei, Gott möge sich erbarmen.

Der Gesundheitszustand ist hier befriedigend, haben einen sehr strengen Winter. In Liebe verbleibe ich Euer Wilhelm Martens.

Einladung
zum Schwäbischen Heimattag
in Stuttgart an Pfingsten 1933

Liebe württembergische Landsleute!

Am 16. April 1932 wurde in Stuttgart die Veranstaltung eines Schwäbischen Heimattages an Pfingsten 1933 beschlossen und zur Vorbereitung und Durchführung eine besondere Vereinigung gegründet.

Wir legen heute einen im Einverständnis mit der Württ. Regierung und der Stadt Stuttgart aufgestellten Plan des Heimattages vor und bitten um weitgehendste Verbreitung.

Zugleich laden wir alle lieben Landsleute, die in Württemberg beheimatet sind, Männer und Frauen mit ihren Angehörigen zur Teilnahme an diesem Heimattage herzlich ein. Wir daheim wollen die lieben Gäste auf das beste aufnehmen und uns mit ihnen der Zugehörigkeit zur württembergischen Heimat und zu unserem Volkstum freuen.

Mit landsmannschaftlichen Grüßen!
I. A. der Vereinigung Schwäb. Heimattag: A. Lämmle.

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze **Bekanntmachungen** und **Anzeigen** müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.
2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der **neuen**, auch den der **alten** Poststation an.
3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.
4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Im Namen der Witwe Sara K. Heidebrecht (Adresse Chasaw-Jurt bei Otto Schnell) sage ich den innigsten Dank für die Hilfesendung. Da ich die Adresse des Wohltäters nicht weiß, möchte ich es durch die Rundschau tun. Ihre Adresse ist jetzt:

Sewernej Kawkaskij Kraj, Rayon Alexandrowsk, Post Sablinskojej, Kol. Kasbek (Wsadnik) Sara K. Heidebrecht bei Joh. J. Lammert.

(Eingesandt von E. W.)

Zur Kleiderverteilung in Manitoba.

Mache hiermit bekannt, daß die zur Verteilung gespendeten Kleider bei weitem nicht ausreichen und daher sehr viele der Bittsteller ihre Einzahlungen zurück erhalten werden.

Jakob Schröder.

Chortitz, Man.

den 2. Februar 1933.

Berichte das Frau Johann Krause, Chortitz sich in Winnipeg im Tuberkulose Hospital befindet. Sie mußte eine Operation am rechten Bein vornehmen lassen, welche dann auch gut verlaufen ist.

Einer der alten Pioniere der Ost Reserve ist gestern gestorben im Alter von etwa 76 Jahren. Nämlich Gerh. E. Kornelsen, Steinbach. Er soll sich 35 Jahre im Lehrfach betätigt haben, eine seltene Leistung. Und später noch etwa 15 Jahre als Sonntagsschullehrer. Er war pünktlich auf seinem Posten trotz seines hohen Alters, bis 2 Wochen vor seinem Hinscheiden, da er sich schon nicht wohl fühlte. Also im Geschirr für seinen Meister bis ihn der Herr rief. Sein Hinscheiden wird daher von vielen tief empfunden werden. Korr.

Wir bitten

die Leser, die Nachrichten und Bittgesuche zur Veröffentlichung einsenden, aus denselben nur das Wichtigste und Nötigste einzusenden, denn wir erhalten soviele Bittgesuche auch direkt aus Rußland, daß wir nicht genug Raum für sie in der Rundschau haben, und wir möchten dieselben nach Möglichkeit in der nächsten Nummer veröffentlichen. Die folgenden Bittgesuche sind sehr gekürzt.

Editor.

Da die Not immer größer wird, wollen wir auch um Mithilfe bitten. Wir sind 6 Seelen, darunter vier kleine Kinder. Bitte, helft uns.

Peter Kasper.

Mel. Okr., Molotsch. Ray., P. O. Bogdanowka, Selo Alagandertal.

Witwe Justina Jac. Dück, geborene Martens, Wernesdorf, Molotschna, sucht ihre Tante Joh. H. Neufeld und deren Kinder, da sie sich in großer Not befindet und Hunger leidet mit ihrem Sohn Gerhard.

Die Tante wohnte zuerst in Wernersdorf, dann auf dem Terek, später in Kontenius feld; sie soll später nach Canada ausgewandert sein.

Die Adresse der Frau Justina Dück ist: Dorf Wernersdorf, Post Boljschoj Tokmak, Melitop. Kreis, Gouv. Eekaterinoslaw.

Ich fühle mich gedrungen, Sie um eine Mithilfe zu bitten. Wie unsere Lage hier ist, werden Sie schon zur Genüge gehört haben. Wir sind ohne Brot und noch ist es lange bis zur frischen Ernte. Wir Erwachsenen verstehen es, wenn kein Brot da ist, aber die lieben Kleinen. Es tut so weh, wenn die kleinen Kinder nach Brot bitten und man kann es ihnen nicht geben. Aber wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Man sieht hier fast täglich strahlende Gesichter, wenn sie Nachrichten vom Auslande erhalten, daß sie durch den Melitopoler Torgsin eine Mithilfe holen können. Und das spornt uns an, Euch zu bitten, auch unserer in unserer Not zu gedenken, denn Hunger tut weh. Darum bitte ich nochmals, schicken Sie uns doch bitte, bitte, nach Möglichkeit, eine Mithilfe durch den Melitopoler Torgsin und sagen sie unsere Bitte nicht ab. Im voraus schon ein herzliches Dankeschön und ein „Vergelt's Gott!"

In der Hoffnung auf baldige Antwort, Isaak Joh. Sawatzky.

Dnepropetrowskaja Oblastj, Mol. Rayona, P. O. Lichtfelde, Dorf Lichtfelde.

Wir haben einen Brief von Tina Petkau, Burwalde, Süd-Rußland erhalten. Sie ist eine Tochter des Verstorbenen Peter Joh. Petkau. Ihre Bitte ist, ich soll ihre Verwandten durch die Rundschau auffuchen, denn sie hat keine Adresse, und bittet, ihnen mitzuteilen, daß wenn keine Hilfe kommt, ihre liebe Mutter mit dem Bruder Peter, der ein Krüppel ist, jämmerlich in der Verbannung verhungern müssen. Ihr zweiter Vater Geh. Petkau, schreibt sie, ist auch schon gestorben.

Die Namen, bei denen sie um eine Mithilfe anklopft, sind folgende: Gerhar Petkau, Abram Petkau, Jakob Nickel, Heinrich Petkau, Isaak Pauls, Peter Fröse, Julius Petkau, Peter Petkau und Unruhs.

Ihr Bruder Johann Petkau bittet seinen Freund Heinrich Klassen um eine Gabe. Der Johann war hingefahren, um seinen Bruder Peter aus der Verbannung zu holen, hat aber auch dort bleiben müssen und muß jetzt auch im Walde arbeiten. Sie schreibt, daß das Elend in der Verbannung nicht zu beschreiben ist. Sie hat man nach Hause gelassen, schafft jetzt bei Juden aus, bekommt 25 Rbl. den Monat. 35 Rbl. kostet aber ein Brot, dann könnt Ihr Euch denken, schreibt sie, wie viel ich meiner lieben Mutter und den Brüdern schicken kann.

Die Spenden bittet sie durch den Torgsin an Abraham Bückert, Schönenberg, zu senden zur Uebergabe an die Kinder des G. Petkau. Einen Gruß mit 2. Kor. 9, 7, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Grüßend Jakob J. Enns,
Cabri, Sask.

Da wir uns in einer kritischen Lage befinden, wende ich mich zu Euch. Vielleicht ist es irgend einem möglich uns eine Gabe zu schicken. Haben kein Brot mehr. Die Familie, welche aus 10 Seelen besteht, muß bitter leiden. Bitte, erbarmt Euch einer armen Familie. Der himmlische Vater möge es Euch vergelten. Grüßend Abram J. Driedger.

Ukraina, Melitopolskogo Okruga, P. O. Orloff, Dorf Alexanderwohl.

Eine Witwe Maria Löwen, geb. Ott, sucht ihre Schwester Elisabeth Dörksen. Frau Löwen's Eltern, Aron Willems, wohnten früher Tiege, Sagradowka. Sie sind aber schon gestorben. Frau Löwen bittet ihre Schwester ihr doch zu helfen, denn sie befinden sich in großer Not.

Adresse: Chersonskogo Okruga, Wesokopoljskogo Rayona, P. O. Tiege, Dorf Swetlowka, Maria Heinr. Löwen.

Uns hat ein schweres Los getroffen. Sind von Haus und Hof getrieben. Haben nichts zu essen und können uns auch nichts verdienen. Meine Frau ist 69 und ich 66 Jahre alt. Haben eine Tochter, welche 35 Jahre alt ist, sie ist aber krank und kann auch nichts verdienen. Deshalb bitten wir Euch dort in der Ferne, schickt uns bitte Mithilfe. Der liebe Heiland wird es Euch vergelten. Wir sind vier Seelen. Grüßend Jakob Abr. Driedger.

Ukraina, Melitopolskogo Okruga, P. O. Orloff, Dorf Alexanderwohl.

Ein Jüngling, mit Namen Peter Warkentin, eine runde Waise, geistig etwas schwach entwickelt, bittet mich, da er selber nicht schreiben kann, für ihn, wie es so viele jetzt wohl tun, anzuklopfen um Hilfe. Der Mensch ist wirklich auch zu bedauern. Einmal täglich, d. h. nur wenn er arbeitet, bekommt er eine dünne Suppe und 100 gr. Brot. Erstens werden die Arbeiter dabei so schwach, daß sie fast bei der Kälte draußen nicht arbeiten können (auch der Kleidung halber geht's fast nicht) und arbeiten sie nicht, gibts auch das nicht einmal. Andere haben daheim noch Kartoffeln oder sonst was von Gemüse, dieser hat aber kein ständiges Heim, daß er sich etwas hätte setzen können.

Außer diesem sind aber noch ganze Familien, die auch wirklich Not leiden, denn Essen bekommen in der Arbeiterküche nur wer arbeitet, die Kinder daheim müssen hungern. Will Ihnen solche Familien, von denen ich bestimmt weiß, daß sie jetzt schon Not leiden, aufzeichnen:

Julius Abr. Friesen, 5 Kinder u. eine alte kranke Mutter.

Dietrich Pet. Derksen, 7 Kinder, er arretiert.

Witwe Elisabeth Derksen, 7 Kinder.

Peter Janzen, 6 Kinder.

Heinrich Harder, 5 Kinder.

Kornelius Harder, 4 Kinder.

Kornelius Rempel, 5 Kinder und eine alte Mutter.

Heinrich Janzen, 3 Kinder.

Peter Unrau. Franz Unrau. Witwe Ida Ketler. Jakob Jak. Ketler. Jakob Peters. Witwe Sara Peters. Witwe Susanna Wiebe. Peter Krahn. Peter Jak. Klassen.

Sollten Sie an die Wahrheit dieses Briefes zweifeln, dann könnten Sie vielleicht Aufschluß finden bei unsern Verwandten: Miss Elisabeth Martens, Winnipeg, 1844 Elgin Ave. Unsere Adresse:

Ukraina, Saporoschskogo Okruga, P. O. Kietschkas, Wladimirowka, Abram Heinrich Pätkau.

Schreibe Ihnen noch die Adresse unseres lieben Aeltesten auf, der im fernen Norden schmachtet.

Uralskaja Oblastj, P. O. Krasnej Wieschersk, Tschardinskogo Rayona, Komandirowka Parma, Joh. Korn. Martens.

Wie unsere Lage hier ist, werdet Ihr schon wissen. Auch wir leiden bittere Not. Unsere Familie besteht aus 7 Seelen. Haben uns alles weggenommen. Wie wir diesen Winter überleben sollen, wissen wir nicht. Daher flehen wir Euch in der Ferne an, helft uns bitte. Es grüßt freundlichst Gerhard Gerhard Wall.

Molotschanskogo Rayona, P. O. Orloff, Kol. Prangenau.

Wollten bis jetzt Eure Hilfe nicht in Anspruch nehmen. Aber da wir uns jetzt in einer so schlechten Lage befinden, klopfen wir bittend an Eure Herzen um etwas Mithilfe. Ihr werdet auch schon müde sein von unseren Bittgesuchen. Sehen aber keinen anderen Ausweg als zu Euch. Bitte helft uns. Wir sind drei Waisen. Unsere Eltern starben im vergangenen Jahr. Bitte, erfüllt unsern Wunsch. Der Herr wolle Euch segnen für all das Gute das Ihr an uns armen übt.

Heinrich Friedr. Siebert.

Ukraina, Melitopolskogo Okruga,

Molotschanskogo Rayona, P. O. Lesnoje, Waldheim.

Tina Dyck, geb. Bernhard Reimer, sucht ihre Verwandte. Es sind: Peter, Abraham, Heinrich, Jakob und Johann Reimers. Sollten diese nicht mehr am Leben sein, dann deren Kinder. Sie befinden sich in Rußland in großer Armut. Müssen schon lange hungern. Bittet sehr um baldige Hilfe. Ihre Adresse ist:

U.S.S.R., P. O. Tiege, Chersonskogo Okruga, Wesokopolisskij Rajon, Selo Krasnowka No. 13, Gerhard Korn. Dyck.

Da ich keine Adresse meiner Verwandten, des l. Onkels Heinrich Riesen, Joh. J. Fast und der werten Tante, besitze, so will ich Sie, aus Not dazu gezwungen, bitten, diesen Brief zu veröffentlichen. Die Lage für mich ist unglaublich schwer. Ich bin schon 53 Jahre alt und zudem noch taubstumm und schwach. War solange bei meinem Bruder, da dieser aber, um sein Leben zu retten, flüchten mußte, bin ich jetzt allein und dem schrecklichen Schicksale überlassen und fast der Verzweiflung nahe. In Hoffnung aber von Euch Lieben dort, eine Unterstützung zu erhalten, verbleibe ich Elende, Maria W. Riesen.

Melitopoljskogo Okruga, Mol. Rajona, P. O. Bogdanowka, Dorf Schardau.

Wir befinden uns in großer Not. Haben alles, was wir zu essen hatten, aufgegessen. Die Kinder bitten um Brot. O, wie schmerzt es einem, wenn man d. bleichen Gesichter sieht, wie sie vor Hunger schwanken. Habt Erbarmen und schickt uns Mithilfe. Ich bin 67 Jahre alt, kann auch schon nur schlecht gehen, die Beine wollen nicht mehr gehorchen. Erbarmt Euch einer armen Witwe. Der Herr sagt: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Bitte erfüllt unsere Bitte. Grüßend,

Witwe Anna Zacharias.

Ukraina, Molotschanskogo Rajona, Mel. Okruga, P. O. Lesnoje, Dorf Waldheim, Fritz Siebert, für Anna Zacharias.

Da wir uns in einer sehr schweren Lage befinden, komme ich bittend zu Euch. Oeffnet Eure wohltätige Hand und helft uns. Unsere zwei kl. Kinder bitten täglich um ein Stückchen Brot. Wir können es ihnen nicht geben, haben auch keine Möglichkeit irgend was für unser Geld zu kaufen. Nur im Torgsinladen ist was zu bekommen und das nur für ausländisches Geld. Schickt uns bitte Hilfe. Dankend im voraus verbleibe ich

Liese Regehr.

Melitopoljskogo Okruga, Molot. Rajona, P. O. Gnadenfeld, Dorf Paulsheim, Abram P. Regehr.

Die Leser der Rundschau, unter denen wir uns auch unsere Freunde und Verwandten denken, werden entschuldigen, wenn ich, als Rußländer, einen kleinen Platz in den Spalten einnehme um unseren Lieben über unser Befinden und Adresse in Kenntnis zu setzen.

Anno 1931 im Februar, verließen wir das Altenheim an der Molotschna, in dem Frau und ich als Hauseltern und 3 Töchter als Stubenmädchen, 2 Jahre und 8 Monate gearbeitet hatten und begaben uns zum Donbaß, der als Arbeiterrajon gilt. Doch weil von unsern 10 Kindern, die wir noch um uns haben, nur 5 erwachsen sind und unter ihnen der älteste Sohn an Knochenschwindsucht leidet und ich, meiner schwachen Gesundheit wegen, nach 4½ Monat. die Arbeit in der Kohlengrube aufgeben mußte, sind wir in äußerst schwere Verhältnisse gekommen. Sollte jemand eine Aufgabe haben, unsere Lage etwas zu ändern, wollen wir herzlich dankbar dafür sein.

Johann Abr. Reimer.

Donbaß, P. O. Schelannaja, Kol. Marienowka,

Heinrich Dav. Böse, früher in Ladekopp, jetzt in Mariawohl, Gnadenfelder Wolost, Molotschna, Taurien, Süd-Rußland wohnhaft, bittet seine in den Vereinigten Staaten lebenden Onkel: Benjamin, Andreas, Abraham, Johann und Heinrich Böse — oder wenn diese nicht mehr am Leben sein sollten — deren Söhne und Töchter, wenn es ihnen möglich ist, ihm (also ihrem Cousin) etwas helfen zu wollen.

Ihm geht es auch schon sehr knapp und wie würde er sich freuen, wenn es den lieben Verwandten möglich wäre, ihm und den Seinen etwas zu helfen. Ihr nächster Torgsin ist in Melitopol. H. D. Böses Adresse ist: Dorf Mariawohl, Post Bogdanowka, Molotschanskogo Rayona, Mel. Okr., Ukraina.

Andere mennon. Blätter in U. S. A. werden gebeten Obiges auch bringen zu wollen. Eingesandt von Starbuck, Man., P. J. Dyck.

P. S. Dietrich Hübert, Ladekopp, Molotschna, möchte gerne die Adresse eines gew. Peter Krause erfahren, der seinerzeit mal mit einem Herrn Gooßen nach Amerika mitfuhr und bittet diesen Freund Krause, wie auch seine Dienstbrüder aus dem Forsteidienst, ihm etwas mithelfen zu wollen. P. J. Dyck.

Es ist vielleicht möglich, durch die Rundschau die genau Adresse meiner Verwandten zu erfahren. Ihr Name ist, früher Witwe Katja Dyck, geb. Federau. Hat sich jedoch in Amerika verheiratet, doch haben wir den Namen der Person nie erfahren können. Soviel wie mir bekannt ist, wohnt ihre Mutter, Witwe Maria Federau, in Kitchener, Ont. Die Ursache, weshalb ich die Adresse haben möchte, ist unsere schwere materielle Lage. Unser Wohnort war Sibirien. Wir waren auch unter denen, die im Jahre 1929 nach der Großstadt eilten, wurden jedoch zurück geschickt. Freilich hatten wir dadurch alles verloren. Meiner Gesundheit halber, fuhren wir dem Süden zu. Kinder haben wir fünf, besuchen alle die Schule. Im Artel sind wir nicht, mein Mann hat eine Anstellung, bekommt 45 Rbl. monatlich. Die Verhältnisse hier, werden Euch dort bekannt sein. Wir haben keinen Vorrat, auch nichts in Aussicht, dann wird dem Herzen so bange. Ich gedachte meiner Freunde und flehe Sie um Mithilfe an. Kleine Spenden haben hier große Not gedeckt. Vielfachen Dank im voraus, Gott segne Ihre Arbeit.

Mit Gruß zeichnet,

Olga Joh. Voth.

Ukraina, Melitopoljskogo Okruga, P. O. Boljschoj Takmak, Dorf Liebenau.

An gewesene Tereker!

Die meisten vom Terek Ausgewanderten, werden sich an Peter Franz Block, Sohn von Franz Block No.13, erinnern können. Dieser wohnt gegenwärtig am Kuban und befindet sich in großer Not, würde gerne seinen Kindern ein Stück Brot geben, aber sie haben nicht genug Kartoffeln, würden mit Korn zufrieden sein, so schreibt er. Er bittet, nein er fleht um Mithilfe von seinen Freunden, besonders erwehnt er Gerh. Schmidt und seine Schwester Maria. Alte Onkel Block ist gestorben, aber die Tante befindet sich bei Peter Blocks. Seine Adresse ist: Post Welikoknjaschsk, Sew. Kawk. Krarj, Kol Alexandrodar, Peter Franz Block.

Grüßend, G. G. Fast,

Rosedale, B. C.

Da wir keine Möglichkeit haben zu Brot zu kommen, wir aber schon lange ohne Brot sitzen, wende ich mich zu Euch mit der Bitte, helft uns in unserm Elende. Unsere Familie ist groß, 9 Seelen, ich persönlich bin schwach und kränklich, haben keine Möglichkeit Brot zu erlangen. Bitte, bitte, helft uns. Unser nächste Torgsin ist in Saporoschje. — Werdet nicht müde und helft uns. Grüßend,

Jakob D. Neufeld,

Ukraina, P. O. Uschkalka, Lepatichskij Rajon, Mel. Okruga, Kol. Michajlowka.

Wir kommen zu Euch mit einer Bitte und zwar, helft uns in unserer Not. Unsere Familie besteht aus 10 Seelen. Meine Geschwister und ich arbeiten zwar, aber der Verdienst reicht nicht aus um Brot zu kaufen. Vater und Mutter sind beide alt und schwach. Und so sind wir gezwungen, Euch in unserer Not anzuflehen, denn wir haben nichts mehr zu essen. Wir bitten Euch von Herzen, wenns möglich ist, dann helft uns bitte. Ihr wißt nicht, mit welch einer Sehnsucht wir einer Sendung entgegenschauen. Möge Gott es Euch vergelten. Nebst Gruß Maria Heinr. Koop.

Ukraina, Melitopoler Kreis, Post Orloff, Dorf Lichtenau.

Wenn Sie können, schicken Sie uns etwas. Wir sind eine Familie von 11 Seelen und haben nichts zu essen. Meine Eltern sind alt. Ich bin leidend.

Alle Knechte können gleiche Gaben,
Alle Sterne gleichen Glanz nicht haben.
Eins nur will der Heiland, daß man treu,
Ueber dem gegebenen Pfunde sei.

Helene Schulz.

P. O. Orloff, Melitopoljskogo Okruga, Mol. Rajona, Dorf Lichtenau.

Da wir in Not gekommen sind, wenden wir uns zu Euch, wenn Sie können, dann schicken Sie uns bitte Mithilfe, der Herr wird es vergelten. Wir sind 9 Seelen. Ein Kind ist taubstumm. Es grüßen freundlichst

Joh. u. Maria Thießen.

Ukraina, Melitopoljskogo Okruga, Mol. Rajona, P. Orloff, Kol. Kleefeld, Joh. Pet. Thießen.

Gott zum Gruß! Wie es manchem ergangen, so ergings auch mir. Mein Hab und Gut ist dahin. Es wurde im Jahre 1930 verkauft, weil meine 16 Desj. Land nicht so viel gaben, als sie liefern sollten. Ich wurde obendrein auf 14 Monate eingesteckt. Als ich frei kam, wurden die Auflagen noch immer größer ja so, daß ich Haus und Hof verließ und Arbeit suchte. Habe seitdem auf verschiedenen Stellen gearbeitet, um mich und meine Familie durchzubringen. Doch die Lage wird immer schwerer. Wohnten 16 Monaten bis zum August 1932 in Kaukasus. Nachdem die Gegend durch ein starkes Hagelwetter schwer heimgesucht worden u. wir folgedessen nicht sahen, wie wir dort durch den Winter kommen sollten, zogen wir wieder zurück nach der Kolonie. Wollten da, es war im August, weil wir schon nichts setzen konnten, mit Aehren sammeln und Kartoffeln nachlesen, etwas Vorrat zusammenbringen, doch wurde es nicht erlaubt. Das Aehren lesen, welches eine schwere Arbeit war, denn es wurde jedes Loch nachgesucht, brachte so viel ein, daß wir noch leben. Diese Arbeit verrichtete meine schwächliche Frau mit den drei kleinen Kindern. Ich ging auf dem Sow-Chos arbeiten, um Brot und Geld zu verdienen. Der Lohn war klein, das Brot, gerstenes, dazu bitter. Doch sparte ich über, ging fast jeden Sonnabend 35 Werst nach Hause und brachte den lieben ein wenig Brot. Die Freude war dann so groß. Doch auch diese Freude hatte ein Ende. Die Arbeit hörte auf, den Lohn bekamen wir nicht ausgezahlt. Bin jetzt ohne Arbeit. aber auch fast ohne Brot. Wie dauern einem doch die l. Kleinen, wenn sie am Tische sitzen und so bescheiden fragen, darf ich noch ein kleines Stückchen Maisbrot, und man dann sagen muß, es geht nicht, wenns noch ein bischen weiter reichen soll. Dann will das arme Vaterherz und Mutterherz doch fast brechen und die Kinderaugen füllen sich mit Tränen. Ja, man sieht's, daß die Kleinen es besonders nötig brauchen. Wenns auch nur trocken Brot wäre. Von Milch, Butter und Eier keine Rede. Doch im Vertrauen auf den, der nicht ein Haar auf unserm Haupte ohne seine Zulassung krümmen läßt, sogar auf die Sperlinge acht gibt und mit Wenigem 5000 Mann speist, wollen auch wir mit frischem Mut ins Jahr hineinpilgern. Er kann, Er will und Er wird helfen und wenns, wie schon viele erfahren, durch die Lieben in Amerika geschieht. So bitte ich denn alle l. mitfühlende Freunde in Amerika, wenn es Ihre Mittel erlauben, eine kleine Sendung nach dem notleidenden Rußländer zu schicken, so tun sie solches bitte auf unten aufgezeichnete Adresse durch den Berdjansker Torgsin. Grüßen Ihr dankbarer Freund Jak. J. Wölk.

Die Adresse meiner Frau:

Ukraina, Melitopoljskogo Okruga, Mol. Rajona, P. O. Gnadenfeld, Dorf Rudnerweide, Liese Joh. Wölk.

Todesnachricht

Laird, Sask.
den 27. Januar 1933.

Ich will in Kürze von einem Sterbefall berichten. Es betrifft den alten Br. Julius Töws, der früher hier in Laird wohnte, die letzte Zeit aber samt seiner Frau von ihren Kindern, Anton Höppners, gepflegt wurden. Der Verstorbene war schon längere Zeit leidend, schwer krank nur 2 Tage. Alt geworden ist er über 75 Jahre. Die Begräbnisfeier war in der Kirche zu Laird, von wo aus dann die irdische Hülle auf dem außer der Stadt liegenden Friedhof bestattet wurde. Seine alte Lebensgefährtin, 3 Töchter mit Familien weilten am Sarge und gaben dem alten Vater das Geleit zu seinem letzten Ruheplatz.

Von der Grippe, die auch hier mit ihrem Besuch fast kein Haus verschonte, hört man gegenwärtig nicht mehr. Diese Tage ist es recht kalt, von 15—25 Grad nach Reaumur, aber die Sonne steigt höher, und somit kommen wir dem Frühling näher.

Grüßend

Frau Peter Regier.

Ein furchtbares Unglück

ereignete sich vorigen Samstag, den 28. Januar, südlich von Wichita als Geschw. C. P. Epp, Br. A. P. Epp von Fairview und Br. W. F. Just von Collinsville, Oklahoma, auf dem Hochwege mit ihrem Auto wohl mehreremal umschlugen, wobei Br C. P. Epp sofort getötet wurde, während Schw. Epp und Br. Just lebensgefährliche Verletzungen davontrugen. Br. A. P. Epp soll einen Arm gebrochen und sonstige Verletzungen bekommen haben, aber wohl nicht lebensgefährlich. Sie befanden sich auf dem Wege nach Hillsboro, und das Unglück passierte, als eine Frau vor ihnen über den Weg lief, und der Lenker, um diese nicht zu überfahren, von dem Pflaster drehte, wobei das Auto umschlug. Alle wurden nach dem Saint Francis Hospital in Wichita genommen, wo sie gepflegt werden. Unser innigstes Beileid den so schwer betroffenen Familien! So weit wir erfahren, soll Br. C. Epp nächsten Sonntag, den 5. Februar, von der Süd-Hoffnungsfeld Kirche bei Fairview, Okla., aus zur Grabesruhe getragen werden.

— Zionsbote.

(Die Mutter der beiden Brüder Epp ist meiner Mutter Cousine. Der Herr helfe und tröste. Ed.)

Buhler, Kans.,
den 19. Januar 1933.

Gleich zu Anfang des neuen Jahres hält der Tod eine reiche Ernte. Bald hier, bald dort, ob jung oder alt, ohne Ansehen der Person findet er seine Opfer. Manchmal plötzlich, unerwartet, meistens nach kürzerem oder längerem, leichterem oder schwerem Siechtum. Doch immer ist es eine Mahnung für die Nachbleibenden: Bestelle dein Haus, denn auch an dich könnte mit einmal der letzte Ruf ergehen.

Den 6. wurde von der Buhler Mennoniten Kirche aus die Leiche von John P. Ratzlaff zur letzten Ruhestätte gebracht. Er starb an einem innern Krebsleiden, das ihm viel Not bereitete. Vor ein paar Jahren übergab er sich den kräftigen Ziehungen des Hl. Geistes und wurde im Febr. 1932 auf seinen Glauben in der Buhler Menn. Kirche von Aelt. P. R. Voth getauft. Er freute sich seines Heilandes, der ihm Geduld und Kraft gab, sein Leiden ohne Murren zu ertragen und schließlich ihn heimrief. Er war seinen alten Eltern P. L. Ratzlaff, so lange sie lebten, eine treue Stütze. Umsomehr konnte ers sein, indem er unverheiratet war. In seiner Hingabe an sie war er ein Muster für manche andere. Alt geworden 49 Jahre, 9 Monate und 19 Tage.

Gestern war es ein Greis, der lebenssatt den 7. von seinem Herrn und Heiland als ein reifes Weizenkorn eingeheimst wurde, der von der . B. M. Kirche aus bestattet wurde — Großvater Jakob B. Dirks. Sein Vater war Aeltester Benjamin Dirks in Karlswaldo, Gouvernement Wolinien, wo er im Jahre 1838 geboren wurde. Dort bekehrte er sich und wurde von Aelt. Tobias Unruh getauft, und verheiratete sich später mit Fräulein Voth, mit der er über 56 Jahren in sehr glücklicher Ehe lebte. 1874 wanderten sie aus und siedelten nördlich von Newton an. Später zogen sie mit ihren Kindern P. R. Voths nach Oklahoma bei Gotebo, wo auch seine Gattin starb. 1918 kam er mit seinen Kindern nach Buhler, wo er später der neuorganisierten Buhler Menn. Gemeinde, deren Aeltester und Prediger sein Schwiegersohn P. R. Voth wurde, sich anschloß und bis an sein Ende ihr treues Glied blieb.

Seine hervorstehenden Charakterzüge waren, aufrichtige Frömmigkeit, tiefe Gottesfurcht, ausgeprägte Bescheidenheit, lebhaftes Interesse für Wohlfahrt der Gemeinde und Gemeinschaft, an den Weltereignissen nahm er auch regen Anteil. Bis an sein Ende behielt er ein gutes Gedächtnis. In den Verhandlungen der Sonntagsschul-Lektionen antwortete er in einem passenden Liedervers oder Schriftwort. Durch seinen stillen, christlichen Wandel übte er einen wohltuenden Einfluß aus auf seine Umgebung, Gemeinde und darüber hinaus. Mit Wehmut vermißt man seinen Platz in der Kirche und sonst. Sein Andenken bleibt im Segen. Sein Alter hat er auf über 94 Jahre gebracht.

Die Bibelklasse der älteren Brüder, deren Lehrer Schreiber dieses das Vorrecht zu sein hatte seit 1903 und mit ein paar kurzen Unterbrechungen beinahe bis in die jüngste Gegenwart zu dienen, war eine große so an 20 Glieder. Mit seinem Herzug nach Buhler, war auch Onkel Dirks ein regelmäßiger Besucher dieser Klasse. Wo sind diese Väter? Nur zwei oder drei sind's, die ihren Pilgerstab noch nicht niedergelegt haben. Die andern sind alle versetzt in die obere Heimath, wie wir der berechtigten Zuversicht sind. Sie haben überwunden und ruhen nun fortan. Doch werden wir auch siegen, wie sie durch Jesum Christ.

Mit Gruß

C. H. Friesen.

P.S. Diese Woche starb auch eine ältere Jungfrau, Aganetha Penner. Ihre Eltern waren Cornelius Penners.

Gilroy, Sask.
den 28. Januar 1933.

Erhielten den 24. Januar einen Brief aus Rußland mit der Trauerbotschaft, daß mein Bruder, Johann Bargen, Orlowo, Sagradowka in Jekaterinoslaw im Gefängnis gestorben ist. Von Zwangsarbeit ganz entkräftet fuhr er am 1. Juni 1932 aus, um Brot zu verdienen. Kam auch am 13. Juni mit Produkten nach Hause, war aber so entkräftet, daß die Kinder ihm im Kinderwagen von der Station nach Hause fahren mußten. Er durfte aber nur etliche Stunden im Familienkreis weilen, da kam auch schon wieder ein Auto auf den Hof gefahren und nahm ihn mit. Längere Zeit wußte die Familie nicht wo er sei. Endlich, nachdem seine Tochter viermal die Reise nach Jekaterinoslaw gemacht, war es ihr vergönnt, etliche Minuten mit ihm zu sprechen. Still und ergeben trug er die Leiden, munterte Frau und Kinder auf, Gott zu vertrauen und auszuharren. Sein letztes Wort an seine Familie war der 71. Psalm. — Die Schwägerin schreibt: keinen Vater, kein Stimmrecht, kein Brot. Wir essen Kürbisse und Rüben, haben aber schon nur auf kurze Zeit. Wer hilft uns?

Sollte Jemand von ihren Freunden und Bekannten oder sonst jemand die Mittel und ein williges Herz haben, die Not der schwerbetroffenen zu lindern, dem zeichne ich die Adresse: U.S.S.R. Ukraina, Post Tiege Chersoner Kreis, Dorf Orlowo Elisabet Bargen, (geborene Walde).

(Chersoner Torgsin)

Einsender Jacob P. Bargen.
Gilroy, Sask., box 5

Waldheim, Sask.
den 29. Januar 1933.

Auf Wunsch und Bitte der Frau Dietrich Funk nehme ich die Feder zur Hand, um einen Bericht über das Leiden, Sterben und Begräbnis ihres vielgeliebten Gatten und Hausbater Dietrich H. Funk durch die werte „Menn. Rundschau" veröffentlichen zu lassen.

Der selig verstorbene Bruder Funk ist circa ein Jahr leidend gewesen. Das Leiden nahm v. Zeit zu Zeit zu, steigerte sich schließlich fast zur Unerträglichkeit für den Kranken. Der Arzt konstantierte Blasenkatarrh, Nierenkrankheit und Wassersucht. Und diese drei im Bunde brachten den lieben Kranken zur Todesstunde. Der Tod trat ein, den 1. November 1932 halb 11 Uhr vormittags, nachdem der Entschlafene sein Alter auf 66 Jahre und 13 Tage gebracht.

Ein namenloses Weh ergriff dann das wunde Herz der fast erschöpften Hausmutter und der lieben Kinder. Mutter und Kinder hofften noch fast bis zu den letzten Tagen auf eine mögliche Genesung des so innigliebten Hausvaters, welcher, nach ihrer Ueberzeugung, dem Hause noch unentbehrlich war. Aber nach dem Ratschlusse Gottes war die Zeit seines Abscheidens gekommen. Die Todesstunde schlug. Gott nahm den Odem weg, und der Leib fiel hin zur Verwesung. Dieses war Dienstag, und am nächsten Donnerstag fand das Begräbnis statt. In der Kirche wurde die Leichenfeier gehalten.

Als die Leiche zur Kirche gefahren werden sollte, wurde noch draußen vor dem Hause vom Prediger der Br. G. Gerh. Wilms ein Geleitwort gesagt auf Grund des 90. Ps. Moses, der Mann Gottes, beginnt sein Gebet mit den Worten: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für." Während seines langen, schweren und mühevollen Lebens nahm er immer in allen Nöten seine Zuflucht zu Gott. Dem legte er alle Lebensfragen des Volkes Israel zu Füßen, vom Auszuge aus Aegypten bis zu den Grenzen des Gelobten Landes. Moses hat es reichlich erfahren, daß im Sternlicht der Vernunft kein Bestehen ist, daß zwischen dem Meer der Armut und Verleugnung und zwischen den Geistern der Grimmigkeit dieser Welt der Mensch ohne Gottes heilige Führung rettungslos eingeschlossen liegen bleibt. Aber durch die völlige und bedingunsloseHingabe in Gottes heiligen Willen wird die kämpfende Seele durch den Allmachtsarm durch das bezeichnete Meer trockenen Fußes hindurchgeführt. Nach dieser gnädigen und barmherzigen Hilfe wird dem Erretter aus großer Not ein Loblied dargebracht. Aber nach diesem gibts kein Ruhen und Sichzufriedengeben, nein, es kommt noch härter und schärfer, wenn Moses auf dem Berge Sinai lange verweilet, d. h. wenn Christus sich der Seele verbirgt und die Kreatur der göttlichen Mithilfe scheinbar gänzlich beraubet wird. In dieser Lage greifen viele zum goldenen Kalbe, d. h. sie treten vom Kampfe zurück, folgen der Vernunft und handeln nach ihres Fleisches Gutdünken und Lüsten. Für diese wird das Leben, wie Moses sagt, zu einem Geschwätz, es hat keinen bestimmten Inhalt, und diese Menschen halten daher auch keine weitere Proben aus. Den schwersten Prozeß Christi finden wir am Oelberge, wo es heißt: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Dieses Gebet, so hoffen wir zu Gott, wird der l. verstorbene Bruder Funk in seinem schweren Leiden recht fleißig geübt haben, und in seinem Gemüte wird alsdann auch das rettende Wort des Erlösers erklungen sein: „Kommet herzu zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Das hat er mit den Händen des Glaubens ergriffen und sich an diesem Gnadenseil hinüberziehen lassen. — Das gebe Gott! Amen.

In der Kirche wurde die Leichenfeier durch Gesang und das einleitende Wort vom Prediger David Epp, Laird, und sein Gebet eröffnet.

Nach diesem sprach Prediger Cornelius Sawatzky. Er hatte zur Grundlage den Text: Jes. 49, 15—16. Besonders betonte Redner: „Ich will deiner nicht vergessen" und Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet." — Als Christus am Kreuze sterben und sein Seelen-Geist durch die Hölle und Gottes Zorn gehen sollte, allwo die bösen Geister seiner frohlockend warteten, da befahl er, am

Kreuze hängend, seinen Geist in Gottes Hände, sprechend: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände." Also kam die Seele Christi mit dem Geiste in Gottes Hand gefasset im Tode ins Zorn-Feuer, und der Tod konnte sie nicht halten, sondern derselbe wurde zerbrochen und zu Spott. Die Zornmacht konnte nur das äußere Leben nehmen, aber in der Seele war der Stärkere, nämlich Gottes Wort, das nahm den Tod gefangen und löschte das Zornfeuer mit seiner unergründlichen Liebe aus. So hoffen wir zuversichtlich, daß auch der verstorbene Br. Funk durch die bedingungslose Uebergabe in Gottes rettende Gnade gefallen, und die Seele ging ungehalten durch die anfechtende böse Welt, die im irdischen Leibe wohnt. Und die Seele, welche mit Christo in Gottes Hand fallen, bekommen allda das Zeichen der Gelassenheit, welche in Gottes unwandelbaren Willen fallen und ihrer wird nicht vergessen, und die Wohnung für sie ist im Himmel bereitet. Darob können sich die lieben Angehörigen trösten und sich in folgendem Spruch fallen: „Selich sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen." Und der liebe Hausvater hatte ein großes Heimweh, das der Geist Gottes selbst in ihm geweckt und zur Flamme angefacht. Hier allein nur kann mit Freuden vom Sieg der Gerechten gesungen werden.

Hierauf betrat der Prediger Joh. Zacharias die Kanzel, welcher die eigentliche Leichenrede hielt nach 2. Kor. 5, 1—9 und Matth. 28, 20. Redner weist darauf hin, daß der Korinter-Brief hier von der Zerbrechlichkeit des menschlichen Körpers spricht, in dem es heißt: „So unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird." Der natürliche Körper ist ja die Wohnung unserer Seele. Und dem Menschen ist ja gesetzt, daß er nicht immer hier bleiben kann. Es kommt gewiß die Stunde, daß er ausziehen muß. Der Körper zerbricht, er fällt hin, und die Seele verläßt ihn. Der Anblick eines Leidenden ist kein erfreulicher. Onkel Funk, dessen Hülle nun hier vor uns im Sarge liegt, war ja schon eine Zeitlang leidend, und die wenigsten mögen darum gewußt haben. Ich bekam erst dann die Nachricht von seinem Leiden, als er sich schon aufs Bett gelegt hatte, und dann gings auch schnell bergab, obzwar er sich noch immer hart hielt, sich dem Leide nicht ergeben wollte. Aber das Ziel war erreicht, es mußte gestorben werden. Dieser Heimgang geht Mutter und Kinder hart an, und solches wundert uns auch nicht. Der fromme Dichter singt so darüber: „Die Liebe darf wohl weinen, wenn sie ihr Fleisch begräbt, kein Christ muß fühllos scheinen, so lang er hier noch lebt." — Nun, ihr lieben Angehörigen, habe ich kein schöneres Wort euch zu sagen, als daß wir doch glauben, daß Euer Vater ein viel schöneres Haus bezogen hat, nämlich ein Haus nicht von Menschen Händen gemacht, sondern ein Haus, das ewig im Himmel ist. Br. Funk gehörte zu den Stillen. Er machte nicht viele Worte. Aber aus der kurzen Unterhaltung mit ihm habe ich doch die feste Ueberzeugung gewonnen, daß sein hoffnungsvolles Vertrauen in Gott ruhte. Es sagen uns dieses seine folgenden Worte: „Wenn ich erst werde heim sein, dann wird alles besser sein." Oder noch kürzer, „Ich will nach Hause." Sein sehnlicher Wunsch, so glauben wir zuversichtlich, ist erfüllt worden durch Gottes große Gnade und Barmherzigkeit, nachdem er sich im Tiegel der großen Leiden und Schmerzen hat reinigen lassen von dem anklebenden Unflat dieser sündigen Welt. Das Kleid der Welt hat er abgelegt und hat folgendes Kleid angezogen: „Christi Blut und Gerechtigkeit" etc. Wenn nun auch Gatte und Vater Euch verlassen hat, so seid Ihr dennoch nicht verlassen; denn wir alle mit Euch haben das hochtröstliche Wort unseres Heilandes Jesu Christi, wenn er spricht: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Das ist ein teuer wertes Wort, das nicht hinfällt. Darum wollen wir das mit unsern Glaubens-Händen ergreifen und festhalten, bis auch unser Scheidungsstündlein schlagen wird! Amen.

Der Farmer H. Dyck sagte auch noch ein paar Worte als gewesener Nachbar, da der Verstorbene noch auf der Farm gewirtschaftet hatte. Er betonte in seiner Rede besonders die schöne Seite des Dahingeschieden, wie er immer freundlich und liebevoll gewesen. Ein saures Gesicht habe man bei ihm nicht gekannt, ob die äußern Verhältnisse für ihn günstig oder ungünstig gewesen, stets war er guter Laune geblieben. Ein Beispiel, das nachahmungswert ist und bleibt. Das macht wohl, daß der Bruder recht demütig gewesen. Und die Demut kann so leicht nicht fallen, weil sie stets unten ist, den niedrigsten Stadpunkt einnimmt, und darum, auch ein Anrecht auf Gnade hat. Denn es heißt ja: „Dem Demütigen gibt Gott Gnade." Und wir wünschen glaubensvoll, daß dem lieben Br. Dietrich Funk diese Gnade möchte zuteil geworden sein! Das walte Gott! Amen. — Die Ehe der Geschwister Funk zählt 40 Jahre. In derselben haben sie 11 Kinder gezeugt, von denen 3 dem Vater im Tod vorangegangen sind.

J. P.

Irmingart von Traunstein

Historische Erzählung aus der Reformationszeit.
Von
A. Wilhelmy.

(Fortsetzung.)

Alle auf der Burg waren betrübt, ihres gütigen jungen Herrn Antlitz für lange Zeit nicht zu sehen. Selbstverständlich war von Irmingart zu erwarten, daß diese Kunde ihr großen Kummer bereiten würde. Doch seltsam, sie nahm dieselbe gefaßt und ruhig auf. „Darf ich doch nicht jammern, wenn mein Gemahl mit tapferm Mut die Wege der Pflicht geht!" hörte man sie sagen. Freilich zitterte die Stimme und das Auge tränte, während sie so sprach.

Von klein auf hatte sie ihr Gebet in der Kappelle verrichtet, nie war's ihr angenehm gewesen, wenn andre zufällig hineinkamen, jetzt schloß sie selbst die Tür und man merkte, wie oft und wie lang sie fürbittend vor ihrem Gott kniete und um Schutz und Rückkehr ihres Gemahls flehte. Der Burgherr empfand die Fürsorge und Liebe seines einzigen Kindes mit großem Wohlgefallen. Unzertrennlich waren er und sein Enkel, der die ersten Versuche machte zum selbständigen Gehen auf dem Boden. War die Freude des alten Herrn auch hierüber groß, daß der Kleine ihm in die offenen Arme laufen konnte, so äußerte er dieselbe doch wenig. Sein Gang war langsam und müde, die Freude zur Jagd war verschwunden. Irmingart versuchte, ihn zu bereden, doch in den Wald zu gehen und sich in frischer Luft zu erquicken. „Ist dir's recht, so begleiten wir dich."

Doch verneinend schüttelte er das Haupt; „laß mich hier weilen, ich sehe dich und das Kind und bin befriedigt von eurem Anblick."

Freundlich glänzte sein Antlitz, wenn der Kleine mit schwankendem Gang zu ihm hinstrebte und laut jauchzend sich von ihm in den offenen Armen fangen ließ; er hob ihn auf seine Knie und segnend ruhte die Hand auf des Kleinen Kopf.

Aengstlich und besorgt beobachtete ihn Irmingart, sie tröstete sich damit, daß die Strapazen, die er in seinem Leben durchgemacht, Gicht und Gliederreißen zur Folge hatten, doch sei sein Zustand keineswegs derart, daß sie sich ernstlicher Sorge hingeben müsse. Viel und lang unterhielt er sich mit dem Kaplan über ernste Gegenstände. Manch verbotene Schrift hatte trotz alles Aufpassens ihren Weg in die Burg gefunden, und so redete Luthers Wort in seiner ernsten Art zu beider Herzen und kräftigte ihren evangelischen Glauben in ihnen.

Er besprach sich mit dem Kaplan darüber, wie er dereinst es haben wollte, wenn man auch ihn zu den Ahnen gestellt hätte, in der kalten Gruft unter der Kapelle. An alles dachte er, für alles sorgte er. —„Kaplan," sagte er, „denkt auch daran, wenn Ihr mich überlebt, das meines Kurts Pferd sein gutes Futter bekommt! Es war seine Bitte," fügte er leise hinzu; „wie schmerzlich habe ich ihn vermißt, den aufrichtigen Mann."

„Ihr habt Ersatz im Herrn Schwiegersohn."

„Ja, Gott sei Dank, die beiden Brüder gleichen sich, und ich bin froh, meine Irmingart in seinem Schutz zu wissen und ihm die Burg meiner Väter zu übergeben, doch wie Gott will. — Es ist ein seltsam Ding, wenn man am Ausgang des Lebens steht, dem Tage der Rechenschaft entgegen geht. — Wofür wir gelebt, was wir errungen haben, — alles wird von andern ebensogut, vielleicht noch besser gehandhabt, und ich muß bekennen: ‚Ich unnützer Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!'"

„Jesus Christus, der Gottessohn," antwortete der Kaplan. —

Es mochte ein halbes Jahr verflossen sein seit der Abwesenheit des jungen Grafen. Gräfin Irmingart saß mit ihrem Söhnchen, das sich am muntern Spiel vergnügte, im Zimmer des alten Herrn. Die warme Frühlingssonne erhellte das an sich düstere Gemach. Da hörte sie leise ihren Namen rufen, sie eilte zu ihrem Vater und sein sterbendes Haupt sank in ihren Arm. „O, mein Gott," stöhnte sie, „nun wirst du uns, mein lieber, treuer Vater, verlassen und ich muß ganz allein mit meinem Kinde um dich trauern! Nie wieder wird dein freundliches Lächeln mein Kind erfreuen." Sie schluchzte schmerzlich.

Der Kaplan ließ sie gewähren; „er ist's wert, von seinem Kinde betrauert zu werden und für sie ist's besser, sie weint sich aus."

Der Schloßherr von der Burg Traunstein ward zur letzten Ruhe bestattet; sein Sarg stand neben dem seiner Gemahlin. Irmingart war mit in die Gruft hinabgestiegen; der kalte Hauch schüttelte ihre zarten Glieder. — Sie stützte ihr Haupt auf den eben hingestellten Sarg und seufzte: „Warum, mein Gott, nahmst du mir Vater und Mutter so frühe?"

Der Geistliche, der mit ihr am Sarge stand, antwortete leise: „Was ich jetzt tue, weißt du nicht, du wirst es aber hernachmals erfahren, spricht der Herr."

Irmingart reichte ihm die Hand. „Ihr sagt mir damit ein gutes Wort, ich hörte es zuvor nie, aber doch stillt es meinen Kummer nicht sogleich. — Mir ist's, als müsse mein lieber Vater mir oben in der Halle entgegentreten und mir sagen: ‚Kind, weine nicht, sieh', ich bin doch hier." — O, Kaplan, und doch ist das nur mein Gedankenbild."

„Kommt, Gräfin," mahnte er leise, hier weht kalte Grabesluft, nimmer würde er wünschen, daß Ihr ihn hier suchet. Geht zu eurem Kinde und lasset Euch trösten durch sein liebliches Geplauder, das auch ihn so erfreute."

Schweigend folgte sie ihm und ließ die gebeugte Mutter sich die Tränen von ihrem Söhnchen trocknen, doch versiegten diese nicht so bald.

Wie groß und öde war das Schloß ohne ihren Vater! — Auch der Kleine verlangte immer wieder nach dem Großvater. Das Wort, er sei tot, begriff er nicht, und er ruhte nicht eher, als bis sie mit ihm ins einsame, leere Zimmer des lieben Vaters getreten war, wo er sich vergeblich nach ihm umsah und seinen Namen rief.

Die junge Mutter küßte ihn unter Weinen und sagte: „Der liebe Großvater ist nun droben im Himmel, bei all den lieben Engeln."

Das Kind lauschte den Worten und seine zarten Finger wischten sanft die Tränen von ihren Wangen.

Ebenso tief betrauerte der Kaplan seinen von ihm verehrten Herrn; wer hatte ihm, dem einsamen Manne, so viel Liebe erwiesen, wie der Entschlafene? Es wurde ihm unendlich schwer, sich zu denken, daß er nun allein hier sein müsse; war ihm doch der Sonnenschein zu hell und das Singen der Vögel zu laut. Sein Gemüt war tief traurig, doch schwieg er darüber und zeigte seiner Herrin ein stets freundliches Gesicht.

Irmingart hatte ihn gebeten, in das Zimmer ihres Vaters zu ziehen. „Ich glaube, so möchte er es haben,

bis mein Franz wiederkehrt," sagte sie wehmütig. Dort saßen sie oft und sprachen von dem, den beide liebten und verehrten.

Eine leise Linderung liegt in der Zeit, die bewährte ihre Heilung auch in dem traurigen Herzen der Tochter.

Der Tod des Vaters hatte Irmingart in ihrem Wesen stark verändert. Das Kindliche, das Mädchenhafte war verschwunden; früher liebte sie es, sinnend ihren Gedanken nachzuhängen, — das schien abgetan, sie hatte jetzt die Pflicht, für andre zu leben und zu sorgen. — —

„O, Renatus," unterbrach Seppel sich, „ich wünschte, das nun Folgende hätte ich erst erzählt. — Die Menschen sind in ihren Handlungen sehr verschieden und oft unbegreiflich."

„Ja, Seppel, das ist auch mir bekannt, doch bitte, fahre fort."

„Einsam und still rauschte die Zeit über Traunstein dahin. Der kleine Heinrich von Ettersee entwickelte sich prächtig, er war die Freude der sämtlichen Burgbewohner, wo er hinkam, erglänzten die Gesichter vor Freude. Barbara und Veit betrachteten sich als Bevorzugte. Leider war ihnen die Freude nicht beschieden, ein Kind zu herzen.

Wenn der Kleine an Barbaras Hand munter plauderte, schaute Veit vergnügt zu und sagte: „Möchte, wir hätten ein eigenes."

Barbara nickte zustimmend, meinte aber, „sie bezweifle, ob es so hübsch sei, wie unser Junker."

„Darauf kommt's nicht an," erwiderte Veit, „wenn er nur dir und mir gleicht."

„Ja, Veit, damit wär' ich zufrieden, aber wir haben nun doch keins."

Die Burg ward verwaltet wie immer; die hörigen Leute empfanden keinen Unterschied; den Armen ward dargereicht, was zu ihrer Notdurft diente. So sehr man den Tod des milden und gerechten Gutsherrn betrauerte, ebenso liebte und segnete man die gute Herrin. Daß Irmingarts Gedanken viel bei ihrem Gemahl weilten, war erklärlich; bei all ihrem Tun und Handeln hieß es, „wenn Franz es anders haben will, so wird's geändert."

„So ist's," stimmte der Kaplan zu.

„Ich habe nur die Befehle meines Vaters zu geben," sagte sie mit schmerzlichem Ton, „übers Grab hinaus hat er für uns alle gesorgt. — O, Kaplan, wenn mein Gemahl unerwartet heimkehrte, wie glücklich würde ich sein!"

„Zu bald dürft Ihr ihn nicht erwarten, Frau Gräfin, darüber wird noch geraume Zeit vergehen."

„Macht mir's Herz nicht schwer!"

„Haltet es mir zu gut und glaubt mir, ich sehne mich nächst Euch am meisten nach seiner Wiederkehr."

Sie nickte ihm zu sagte: „Ich weiß wohl, daß Ihr Freud' und Leid mit mir teilt, dafür segne Euch Gott!"

„Doch, Frau Gräfin, fast hätte ich es vergessen, in wenigen Tagen kommt der Bischof wieder zur Firmelung ins Tal, wollt Ihr Befehl geben, daß die Burgleute sich bereit machen, in der Prozession den geistlichen Herrn zu empfangen? — Wir wollen nichts versäumen, ihm die Ehre zu erweisen, die er begehrt."

„Tut, wie's Euch gut dünkt, nur laßt mich hier."

„Ihr wißt, Frau Gräfin, daß solch kindisches Spiel unsern christlichen Empfindungen widerstrebt, doch dürfen wir den Zorn der päpstlich Gesinnten nicht herausfordern, wir nützen damit keinem und schädigen uns nur. Erschreckt also nicht, wenn die Glocken läuten und wir ins Tal ziehen."

„Nein, ich erschrecke nicht," antwortete sie. „Doch welche Veränderung ist in der kurzen Zeit über die Burg ergangen," sprach sie sinnend. Wonnig durchlebte sie in Gedanken ihre Brautzeit, sie wollte sie festhalten, die glücklichen, die frohen Tage, wo Franz zu ihr sagte, daß sie auf Erden sein alles sei. — Die lichten Gedanken erhellten ihre Augen und milderten den traurigen Ausdruck. Das Läuten der Glocken war verstummt, die Feierlichkeit beendet, die Leute kehrten heim. Irmingart erwartete, daß der Kaplan zu ihr komme und ihr von allem erzählen würde. Barbara war mit dem Kinde hinausgegangen; es weilte gerne in freier Luft.

In der Halle hörte sie sprechen, doch achtete sie nicht darauf, dann öffnete sich die Tür; erstaunt sah sie hin. Träumte sie, war's Täuschung. Vor ihr stand Bischof Kuno. Schnell erhob sie sich aus ihrem Sessel und im Bewußtsein, Herrin auf Burg Traunstein zu sein, ging sie ihm mit freundlicher Würde entgegen und begrüßte ihn mit einer tiefen Verbeugung.

Der Bischof reichte ihr die Hand und seufzte tief.

„Eure Freundschaft zu meinem lieben Vater verschafft mir die Ehre Eures Besuchs, hoher Herr," sagte sie. „Habt vielen Dank dafür! Darf ich Euch bitten, Platz zu nehmen?"

Der Bischof setzte sich, er preßte die Lippen aufeinander, er schien schmerzlich bewegt.

Es berührte Irmingart angenehm, daß er ihres Vaters so gedachte und ihr seine Teilnahme darbrachte. Hätte er es doch mit ansehen können, hieß es in ihrem Innern, gewiß wäre die Abneigung, die er für ihn hegte, geringer geworden; mich freut's daß ich's sehe und in ihm einen Freund gewinne. Sie besann sich, was sie ihm sagen sollte, es machte sie ängstlich daß er immer noch nicht sprach.

„Seit Ihr zuletzt hier weiltet, Herr Bischof, hat sich vieles in der Burg verändert," begann sie nach einer kleinen Pause.

(Fortsetzung folgt.)

Kerlchen.

Kerlchens Lern- und Wanderjahre

(Fortsetzung.)

Nun erschien der Herr Bürgermeister, der Herr Hofapotheker, der Herr Rechtsanwalt und der Herr Major a. D., jeder mit seiner Frau. Man wußte von dem Herrn Major nicht viel, er verhielt sich außerordentlich schweigsam über seine Laufbahn. Böswillige behaupteten, er hätte als Leutnant den Abschied genommen, ein wohlhabendes Schwarzhauser Mädchen geheiratet und dieses sei im Laufe der Jahre „auf eigene Faust" zur „Frau Majorin" avanciert, wobei ihr Gatte den Vorteil hatte, mit zu avancieren. —

In der Küche empfing Karline die Krieger und sagte ihr „Lex" so überwältigend auf, daß die Wirtin beschloß, ihr fünfundzwanzig Pfennig zum monatlichen Lohn zuzulegen; außerdem erhielt sie ein himmelblaues Band, das noch an demselben Abend „anprobiert" wurde. Während einer Pause erschien die Frau Kanzleirätin Pfotenhauer. Sie hätte natürlich schon früher da sein können, aber sie hatte irgendwo gehört, daß "wer 'n bißchen was is", spät kommt. Gleich beim Eintritt stieß sie auf Kerlchen, welches eben heimgeholt wurde, und in Anbetracht der blauen Flecke, die ihr Enkel Dingelmann heimgebracht hatte, nahm sie die Gelegenheit wahr, Kerlchen etliche heimliche Knüffe zu verabfolgen. Kerlchen trug aber nichts nach, sie brachte der stuhllosen Kanzleirätin sogar eine Sitzgelegenheit und erhielt vom Vorsitzenden für diese edle Tat ein Bonbon. Daß der Stuhl mit hellgrüner Farbe frisch angestrichen war, merkte man leider erst, als die Kanzleirätin aufstand. Unter lautem, ungebildeten Gelächter sowohl, als auch unter versteckter „Grienen" der schnöden Mitwelt ging sie dahin.

Der zweite Provisor der Hofapotheke stand tränenden Auges an einem der vier Pfeiler. Seine Augen tränten, weil er sich zur Feier des Tages für seine durchaus gesunden Sehorgane einen Klemmer geliehen hatte. Das Unbehagen, welches ihm das Glas verursachte, das noch dazu ein „kurzsichtiges" war, stand in keinem Vergleich zu dem schwachen Bewußtsein, „nach was auszusehen." Mitten in der Festfreude wurde Leutnant von Wenzel, der Adjutant des Obersten, plötzlich abgerufen; man fand das von Seiten der sämtlichen Anwesenden „unerhört", und als man nach kaum einer Viertelstunde den Obersten samt seinem Adjutanten im scharfen Trabe zum Bahnhof fahren sah, war man „empört": „Oberschtens erlauben sich äben alles."

— — — — — —

Um zehn Uhr entstand eine feierliche Pause, man hatte den Telegraphenboten ins Haus gehen sehen, man erwartete die Antwort des Fürsten auf das Telegramm, das mittags als Huldigung an Seine Durchlaucht abgegangen war. Schlachter Krone rückte krampfhaft an seiner Halsbinde, die Vorlesung dieses Telegrammes kam ihm zu; dies war für alle Teilnehmer in jedem Jahr der feierlichste, erhebendste Augenblick vom ganzen Tage. Sein loyales Herz schlug in stürmischen Schlägen, denn sein Fürst sprach zu ihm, dem Schlachtermeister Krone. Er nahm noch mit leidlicher Würde dem Boten das Telegramm ab, dann aber erbrach er es hastig mit zitternder Hand. Aber, was war das? —

Wieder und wieder las er es, er wischte sich mit der Hand über die Augen, unfähig, ein Wort herauszubringen, als nur das eine: „Unmöglich, unmöglich!" Krampfhaft stützte er sich auf den Tisch, dann erschütterte ein trocknes Aufschluchzen seinen Körper.

Der Bürgermeister riß das Telegramm an sich, dann richtete er sich hoch auf: „Unser allergnädigster Fürst ist soeben sanft entschlafen."

Niemend hatte dazu aufgefordert, ohne weiteres erhoben sie sich von ihren Sitzen, die einfachen Kleinstädter, die Frauen weinten leise, die Männer reichten sich stumm die Hände, einen Augenblick war es totenstill im Saal.

Dann aber rannten alle durcheinander, die Frauen eilten zu ihren Männern, sie kamen sich plötzlich so schutzbedürftig vor, eine nie gekannte Erregung ging durch die Gemüter. „Liebe Mitbürger," rief der Bürgermeister mit bebender Stimme, „wir wollen alle recht ruhig nach Hause gehen und dort still um unsern heigegangenen Fürsten trauern."

* * *

Schwarzhausen liegt in tiefstem Schnee; Weihnachten steht vor der Tür, der Abend des vierundzwanzigsten Dezembers ist eben angebrochen.

Die Villa vom Oberst Schlieden erscheint bis in die tiefsten Winkel taghell erleuchtet, denn der Hausherr ist soeben vom sonnigen Süden in sein verschneites Heim zurückgekehrt, um das Weihnachtsfest mit seinen Lieben zu feiern. Er hat frohe Nachricht mit heimgebracht: Der junge Fürst Elimar, welchen er unter Obhut der verwitweten Fürsten-Mutter in San Remo zurückgelassen hat, hat an das Kerlchen und Erich tausend herzliche Grüße bestellen lassen und: „Es ginge ihm viel, viel besser, er hoffte sicher auf ein Wiedersehen im Frühling."

Oh, nun konnte man doch Weihnachten fröhlich feiern! Dem Kerlchen hatte der Gedanke an ihren einsamen Li fortgesetzt schwer auf der Seele gelegen und sie hatte nie so recht froh sein können. Nun aber hatte der einzig gute Vater unvermutet liebe Weihnachtsgäste mitgebracht, Fritz von Rumohr und seinen Vormund — den prächtigen Onkel Liskow. Das sollte ein Fest werden! Kerlchen hatte mit seinen ewig zappelnden Händen die wunderbarsten Arbeiten zusammen „geprünt", wie Herr Voorde sich ausdrückte. Für den Vater aus weißer Wolle einen schwarzen Strumpf, der andere befand sich in Vorbereitung; für die Mutter etwas, das kein Mensch erklären konnte; Kerlchen selbst gab es für einen Wäschebeutel aus, aber der Oberst meinte, dieses Ding lüde förmlich zum Grübeln ein und würde seine Phantasie rege erhalten.

Für alle Uebrigen hatte Kerlchen „Seifläppchen" gestrickt, aus denen Dorette zuerst „Bouillon" gekocht hatte, aber dann, als sie aus der Wäsche erstanden, wurde ein rotes Ränd̈chen drum gehäkelt und nun sahen sie ganz schmuck aus.

Als es vom Kirchturm sechs Uhr schlug, setzte sich die Hausfrau an den herrlichen Flügel, der Oberst stand neben ihr und hatte den Arm leicht um sie gelegt, Kerlchen schmiegte sich an seine Seite. Erich hatte Fritz von Rumohr herzlich umgefaßt, er fühlte, was durch die Seele des ver-

waisten Jungen ging, der nie ein schönes, warmes Elternhaus gekannt hatte. Onkel Liskow war zu dem jungen Lehrer getreten, in dessen Gesicht es mächtig arbeitete. Auch er war in der Welt herumgestoßen worden, bis er in diesem Hause eine zweite Heimat gefunden hatte. Es war lange her, seit seine tote Mutter ihm am Heiligabend die Hände zum Gebet gefaltet hatte; er tat heute unwillkürlich das Gleiche, während die feierlichen Klänge durch das Zimmer rauschten: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren." Dann stand Kerlchen wortlos vor dem reichen Geschenktisch, auf dem so unendlich viel Gaben lagen, die meistens im Auftrage des Fürsten gesendet waren.

Es war zu viel für ihr anspruchsloses Empfinden, sie raffte tiefaufatmend ein Buch vom Tisch, das Onkel Liskow ihr dort hingelegt hatte, nahm noch den Teller mit Aepfeln, Nüssen und Pfefferkuchen mit sich und setzte sich unter den Tannenbaum. Kerlchen hatte keinen Hunger, als man zu Tisch ging, es vergaß alles um sich her und las und las: „Onkel Toms Hütte."

Fritz von Rumohr stand lange Zeit schweigend vor seinem reichen Tisch. Er war noch so tief traurig in seinem Innern, gerade heute brach die Erinnerung mit unbezwinglicher Gewalt durch. Aber neben der Trauer wuchs eine große Dankbarkeit in ihm auf gegen die lieben Menschen, die ihm ein so liebes, schönes, deutsches Fest bereiteten; er betrachtete mit Staunen und Freude alle die prächtigen, mit feinstem Geschmack ausgesuchten Geschenke, — sie waren nach seiner Meinung ja viel zu kostbar für ihn — am meisten freute er sich aber doch über den Seifenlappen von Kerlchen.

Nach Tisch las Kerlchen immer noch, während die Großen um eine dampfende Terrine saßen, aus deren Innern verlockender Duft aufstieg, der zu einem höchst vortrefflichen Kaffee gehörte. „Ah, ist das gemütlich!" rief der Oberst aus und reckte sich behaglich im weichen Sessel, „Kinder: Nord, Süd, Ost West, to Hus is 's Best! Und nun wollen wir auch den Tühringer Kräpfeln, die unsere Dorette gebacken hat, alle Ehre antun."

„Ja," schmunzelte der Kapitän, „gemütlich ist's, und genau das Gegenteil hiervon ist in Weihnachten auf hoher See. Dankt Gott daß Ihr immer die Heimat habt."

Er blickte sinnend vor sich hin. An seinem Geiste zogen die Jahre vorüber, die schönen und die schweren Stunden seines Lebens, die letzteren waren allezeit in der Mehrzahl gewesen Vorbei! Jetzt hatte ihm das Schicksal wieder einen Sohn gegeben, er wollte sich dafür dankbar erweisen und den Fritz von Rumohr zu einem tüchtigen Manne erziehen. Er streckte dem Jüngling die Hand hin und dieser zog sie an seine Lippen.

Kerlchen sprang von seinem Buch auf und legte die Arme um Kapitän Liskows Hals.

„Hast du den Fritz jetzt allein lieb?" fragte es stürmisch.

„Nein, du Eifersüchtiges," lachte der Kapitän, „aber du sollst den lieb haben, denn er ist jetzt mein Junge!"

Er zog die beiden jungen Menschenkinder an sein Herz.

Erich sah leuchtenden Blicks auf die Gruppe.

Oberst Schlieden hielt seine Gattin umschlungen, ihr Kopf ruhte an seiner Schulter.

„Was wird das kommende Jahr uns bringen?" fragte er.

„Gottlob, unser alter Herrgott lebt noch."

Leise brannten die Wachslichtchen herab, verlöschten knisternd und verbreiteten den lieben, weihnachtlichen Duft, den niemand vergißt, der ihn einmal geatmet.

(Fortsetzung folgt.)

Ausländisches

Es bittet um Hilfe Johann Bergen von Neuendorf, welcher gegenwärtig in der Verbannung schmachtet. Sie leiden schon alle bitter Hunger. Ihre Nahrung ist verendetes Pferdenfleisch. Weil wir auch nur sehr ärmlich leben, dachte ich, dieses Schreiben in der Rundschau zu veröffentlichen um es seinen Verwandten und Freunden wissen zu lassen, wie es Bergen's geht. Ich hoffe, daß wenn seine Verwandten diese Zeilen lesen werden, ihm in seiner Not beistehen werden. Bitte, vielleicht können wir alle zusammen Bergens was schicken. Ich nehme die Spenden gerne entgegen um sie ihm durch der Board zukommen zu lassen. Sollten vielleicht solche da sein, die ihm persönliches was schicken wollen, dann bitte auf unten folgende Adresse zu senden. Laßt uns nicht müde werden mit Gutem zu dienen. Grüßend,

Forward, Sask. Henry Penner.

Bergens Adresse ist: S.S.S.R., Uraljskaja Oblastj, Nadeschdenskij Rayon, Bogoslowskij Sawod, Baschenewskij Utschastok, Johann Abr. Bergen.

Wir befinden uns in sehr großer Not. Haben nichts mehr zu essen. Wenn wir nicht bald Mithilfe bekommen, dann müssen wir den Hungertod sterben. Bitten herzlich, entsagt nicht unser Flehen. Unser Sohn von 4 Jahren, ist operiert, kann nicht gesund werden, da die Kost so sehr schlecht ist. Unsern besten Dank im voraus. Liese P. Klassen.

Ukraina, Kriworoschskij Rayon, St. Nikolokoselsk.

Unser nächstliegende Torgsin ist in Kriwojrog.

Weil wir in großer Not sind, komme ich zu Euch mit einer Bitte. Seid doch so gut und mitleidig und schickt uns von den Spenden die bei Euch zusammengebracht werden, damit wir uns dafür hier im Torgsin Lebensmittel kaufen können. Wenn wir nicht Hilfe von Euch bekommen, dann gehen wir dem Hungertode entgegen. Wir bitten Gott, daß er uns vor solch einem Tode bewahren möge. Ich glaube sicher, daß unsere Bitte erhört wird. Hochachtungsvoll,

Jakob Friesen.

Ukraina, Chersonskogo Okruga, Wesokopoljskogo Rayona, P. O. Kotschubejewka, No. 8, Dorf Nikoljskoje No. 5. Unser nächste Torgsin ist in Cherson.

Unser Nahrung besteht aus Kraut und Tomaten und die sind schon fast alle. Komme deshalb mit einer großen Bitte. Helft uns in unserer Not. Wir beide, mein Mann und ich sind alt und zudem sehr kränklich. Unser Sohn hat bei der schweren Arbeit den Bruch bekommen, kann jetzt auch nicht mehr arbeiten. Unsere Nahrung ist schon nur auf kurze Zeit. Wie dann weiter? Wir bitten Gott täglich um Hilfe. Sind auch in der Hoffnung, daß Er uns durch Euch, Ihr Lieben, in Amerika, Hilfe zukommen lassen wird. Wenn das nicht, dann ist unser Tod bestätigt, und zwar der Hungertod. Die Zukunft ist sehr sehr dunkel. Habt Erbarmen und schickt uns Hilfe. Grüßend,

Anna Heinr. Klassen.

Ukraina, Chersonskogo Okruga, Wesokopoljskogo Rayona, P. O. Kotschubejewka No.8, Dorf Nikoljskoje No. 5. Unser nächste Torgsin ist in Cherson.

Da durch Euch schon so vielen geholfen worden ist, will auch ich, arme Witwe, einen Ruf um Hilfe übersenden. Die Not, in der wir uns befinden, ist sehr groß. Mein Mann und zwei Söhne sind an der Schwindsucht gestorben. Mein 13-jähriger Sohn, der nocht lebt, leidet ebenfalls an der selben Krankheit. Ich bin 52 Jahre alt und mit der Gesundheit auch schlecht bestellt. Haben noch einwenig Rüben und Beeten, wenn erst die alle sind, dann weiß ich wirklich nicht was ich mit meinen Kindern soll. Im Worte Gottes heißt es: „Bittet, so wird euch gegeben." Und dieses tue ich jetzt. Um Jesu willen, helft uns!

Ukraina, Melitopoljskogo Okruga, Molotschanskogo Rayona, P. O. Lesnoje, Dorf Waldheim, Maria J. Kirsch.

Da ich Ihre Adresse erhalten, komme ich in meiner großen Not zu Ihnen und rufe um Hilfe, denn wir leiden so Hunger. Ich habe drei Kinder und einen kranken Mann, er leidet an der Gicht. Wir sind Flüchtlinge, haben alles verloren. O, erbarmen Sie sich doch und senden Sie uns bald Hilfe. Der treue Heiland möchte diese Zeilen begleiten und meine Bitte nicht unerhört verschallen lassen.

Ukraina, P. O. Molotschansk, Melitopoljskogo Okruga, Tiegengagen, Elisabeth Heinr. Friesen.

Bin in Einlage als Mennonit geboren. Enkel des Johann Abr. Friesen und Neffe des gewesenen Missionars in Nalgonda, Indien, Abraham Friesen und nicht längst verstorbenen Johann Friesen in Amerika und alleinstehender Stammesgenosse dieser Familie. Bin gegenwärtig 46 Jahre alt, ein kranker Mann, habe eine schwere Operatin durchgemacht und zudem noch krank an der Leber. Schreibe deshalb diese paar Zeilen im Glauben, daß Sie es als Wahrheit annehmen werden. Wir haben so viele Verwandten in Amerika, z. B. von Großpapas Seite Friesen, von Großmutters Gerhard Wieler und Franz Wieler, Johann Wieler und von Mutters Seite, welche dem Ausrufer Koop in Tiege, Molotschna, seine Tochter Amalia war. Vielleicht ist noch wer am Leben und der sich gedrungen fühlt, seine segensreiche Hand über mich auszustrecken und mir eine Gabe zur Unterhaltung des schweren täglichen Daseins zu spenden. Die kleinste Gabe wird mit der innigsten und größten Dankbarkeit angenommen. Ist die Not am größten, so glaube ich doch, daß Gottes Hilfe am nächsten ist. Einen herzlichen Gruß an Sie mit Ps. 41, 2,3,4. und Sprüche Salom. 30, 8. Im Glauben, daß mein Anklopfen nicht vergeblich ist, verbleibe ich Ihrer stets eingedenk und in Erwartung einer kleinen Gabe, grüßend,

Alexander (Abram) Gerhard Friesen.

U.S.S.R., Post Bolschoj Takmak, Dnepropetrower Kreis, Straße Gogolja No. 31, Haus Dawiedenko.

Der Torgsin befindet sich in Melitopol.

Vor allem, ehe ich anfange meine Karte zu schreiben, wünsche ich Ihnen die beste Gesundheit und das beste Wohlergehn. Haben jetzt kalte und windige Tage bekommen. Schnee ist wenig, so daß keine Schlittbahn ist. Bin leidend und sitze am Ofen. Habe den Bruch und soll operiert werden. Weil das Brot bei uns so knapp geworden ist, komme ich zu Euch und bitte um Hilfe. Unsere Familie besteht aus drei Seelen, ich, meine Frau und unser Vater. Wenn ich ins Krankenhaus komme, wovon werden meine Lieben dann leben? Bitte, sagt uns in unserer Bitte nicht ab und helft uns. Bin der Hoffnung, daß wir bald von Euch Hilfe erlangen werden. Grüßend Joh. Joh. Dirks.

Ukraina, Melitopoljskogo Okruga, Mol. Rajona, P. O. Lesnoje, Dorf Landskrone.

Ich habe bis jetzt versucht, ohne Bittgesuch fertig zu kommen, aber es geht nicht länger, daher treibt mich jetzt die Not, daß ich an Euch schreibe und Euch bitten muß, ob Ihr und die gesamten Brüder so freundlich sein wollen und für meine zwei kl. Kinderchen etwas spenden wollen. Mit unserem Vorrat hat man Schluß gemacht, denn man hat uns auch das genommen, was wir bis jetzt noch hatten. Meine Bitte nicht abzusagen, bittet Willy Ratzlaff,

Post Gnadenfeld, Halbstädter Rayon, Melitopoler Kreis.

Zu Euch komme ich auch in meiner Not und bitte herzlich zum Hilfe. Wenn nicht noch von Euch etwas Hilfe zu erwarten ist, so ist es mit uns sehr schlecht bestellt. Wir sind neuen Seelen in der Familie. Ich bin Arbeiter, bekomme aber so wenig, daß wir davon nicht leben können. Haben noch ein wenig Rüben und Kraut. Auch diese Nahrung ist bald auf. Erbarmt Euch unser und schickt uns was, wir können es nicht abzahlen, aber der himmlische Vater wird es Euch vergelten. Lege meine Adresse bei, auf welcher wir hoffen etwas zu erhalten.

Ukranina, Melitopoljskogo Okruga, P. O. Tikmak, Dorf Schönsee, Eduard G. Kremser.

Hausphone 27 473 Hausphone 55 693
Dr. Claassen-Dr. Oelkers
Chirurgie, Geburtshilfe, Innere Krankheiten.
612 Boyd Bldg., Winnipeg.
— Phone 26 724 —
Sprechstunden von 2 — 5.

Dr. N. J. Neufeld
M.D., L.M.C.C.
Geburtshilfe — Innere Krankheit — Chirurgie
604 William Ave., — Teleph. 88 877
Winnipeg, Man.
Sprechstunden: 2—5 nachmittags, und nach Vereinbarung.

Dr. H. Herschfield
Praktischer Arzt und Chirurg
Spricht deutsch.
Office 26 600 Res. 51 471
676 Main St., Ecke Alexander
Winnipeg, Man.

Dr. L. J. Weselak
Deutscher Zahnarzt
417 Selkirk Ave., Winnipeg, Man.
Office-Phone: 54 466 Wohnungs-Phone: 53 261
Gediegene Arbeit garantiert
Bequeme Zahlungen

Zum Jahreswechsel.

Das Jahr geht still zu Ende,
Nun sei auch still, mein Herz!
In Gottes treue Hände
Leg' ich nun Freud und Schmerz.
Und was dies Jahr umschlossen,
Was Gott der Herr nur weiß,
Die Tränen, die geflossen,
Die Wunden brennend heiß.

Warum es so viel Leiden,
So wenig Glück nur gibt?
Warum denn immer scheiden,
Wo wir so sehr geliebt?
So manches Aug' gebrochen
Und mancher Mund nun stumm,
Der erst noch hold gesprochen —
Du armes Herz, warum?

Daß nicht vergessen werde,
Was man so gern vergißt,
Daß diese arme Erde
Nicht unsre Heimat ist.
Es hat der Herr uns allen,
Die wir auf ihn getauft,
In Zions goldnen Hallen
Ein Heimatrecht erkauft.

Hier gehen wir und streuen
Die Tränensaat ins Feld;
Dort werden wir uns freuen
Im sel'gen Himmelszelt.
Wir sehnen uns hienieden
Dorthin ins Vaterhaus
Und wissens: die geschieden,
Die ruhen dort schon aus.

O das ist sich'res Gehen
Durch diese Erdenzeit:
Nur immer vorwärts sehen
Mit sel'ger Freudigkeit;
Wird uns durch Grabeshügel
Der klare Blick verbaut,
Herr, gib der Seele Flügel,
Daß sie hinüberschaut.

Hilf du uns durch die Zeiten
Und mache fest das Herz;
Geh' selber uns zur Seiten
Und führ' uns himmelwärts!
Und ist es uns hienieden
So öde, so allein.
O, laß in deinem Frieden
Uns hier schon selig sein!

Eleonore, Fürstin von Reuß, geb. Gräfin zu Stollberg-Wernigerode.

„Das Jahr geht nun zu Ende."

Fünfundsiebzig Jahre waren am letzten 27. Dezember vergangen, seit die fromme Fürstin von Reuß das Lied, das wir oben abdrucken, abends in der Stille ihres Zimmers niedergeschrieben hat. Wir sind ihr von Herzen dankbar für diese Perle christlicher Dichtkunst, die aus einem Herzen floß, das fest in der Ewigkeit verankert war, in inniger Gemeinschaft mit Gott lebte und darum unter schweren Schicksalsschlägen in ihrem kindlichen Gottvertrauen schon in jungen Jahren einen festen Halt hatte und dem Wechsel der Zeiten getrost und ruhig mit sicherem Blick entgegensah. Die begnadete Dichterin hat es verstanden, sich von dem süßlichweichlichen Ton so vieler geistlicher Lieder neuerer Zeit frei zu machen und den lauteren Klang des echten Kirchenliedes zu treffen. Das Lied ist wert, in alle Gesangbücher aufgenommen zu werden Wir möchten unsern Lesern raten, es in ihre Gesangbücher zu kleben, damit es auch bei uns gesungen werden kann. Es geht nach der Melodie „Valet will ich dir geben," oder „Herzlich tut mich verlangen." Doch wir wollen über die Entstehung des Liedes und die Dichterin schreiben.

Am Nachmittag des dritten Weihnachtstages trat eine junge Frau, in prächtigem Pelz gekleidet, in einen vor dem Schloß haltenden Schlitten, der das Wappen des Fürsten von Reuß aufwies. Es war die Herrin des Schlosses, die im Alter von zwanzig Jahren dem mehr als doppelt so alten Fürsten Heinrich von Reuß die Hand für's Leben gereicht hatte. Zwei Jahre waren vergangen, seit sie die Heimat im fernen Harzgebirge verlassen hatte. Sie war die Tochter des in schlichten Verhältnissen lebenden Grafen Hermann von Stollberg-Wernigerode und hatte mit der bekannten achtzehn Jahre älteren Schriftstellerin Marie Nathusius, der sie viel verdankte, einen innigen Freundschaftsbund geschlossen, nicht nur wegen der natürlichen Güte und liebenswürdigen Persönlichkeit dieser edlen Frau, wohl besonders auch, weil die gereiftere Freundin ihr durch Werke christlicher Barmherzigkeit eine neue Welt eröffnet hatte. Davon später mehr.

Die junge Frau hatte Verlangen nach Einsamkeit, um sich so zu sammeln. Viel Mühe und Unruhe hatten die letzten Tage mit ihren Sitten aus alter Vorzeit der Schloßherrin gebracht. Sie hatte nicht nur die Weihnachtsbescheerungen des eigenen Haushalts zu besorgen und zu leiten. Da war die Feier für die Kinder des Dorfes im Saal des Gasthauses neben der für die Dienerschaft des Schlosses und ein Tee am Nachmittag des zweiten Festtages für die Beamten. Zahlreich hatten sich Besucher von benachtbarten Gütern am ersten Tage eingestellt, und von den Gottesdiensten war keiner versäumt worden. Nun war alles vorüber, nun hatte sie Zeit und Gelegenheit zu der Sammlung, zu der die Erfüllung so vieler Pflichten sie nicht hatte kommen lassen, und der sie so sehr bedurfte.

Am Morgen des vierundzwanzigsten Dezembers war ein Brief angekommen, den sie nur flüchtig gelesen hatte, und dessen Inhalt nur sie allein betraf, weshalb sie auch niemand eine Mitteilung davon gemacht hatte. um keinem die Weihnachtsfreude zu mindern. Ihre Freundin Marie von Nathusius war heimgegangen. Unter der Unruhe des Festes war sie kaum recht zur Besinnung gekommen, und die mancherlei Pflichten hatten ihr über den ersten Schmerz hinweggeholfen. Deshalb suchte sie jetzt die Einsamkeit und Stille, um ungestört in dankbarer Wehmut der so früh Hingeschiedenen zu gedenken und in ihrem Schmerz, der jetzt mit vermehrter Gewalt sie zu erdrücken drohte, sich Licht und Kraft zu suchen. Deshalb hatte sie den Schlitten bestellt, um einige Stunden durch Wald und Feld zu fahren und in der Stille selbst stille Ergebung zu finden.

Oben am Fenster stand die Amme mit ihrem einjährigen Söhnlein auf dem Arme. Sie winkte ihrem Erstling lächelnd einen flüchtigen Gruß zu und hüllte sich fest in die Decken ein, als die Pferde nun anzogen. Wie im Fluge ging es durch den Schloßpark und das stille Dorf und dann nach scharfer Biegung auf der breiten Landstraße dahin. Flur und Hag eilten vorüber. Ueber den klaren Himmel warfen die letzten Strahlen der untergehenden Sonne, hinter einer dunklen Wolkenwand, ein rosig goldiges Licht. Ein Fremder hätte die Wolken für ein fernes Gebirge ansehen können, das die wellige Fläche der Lausitzer Heide mauerartig absperrte. Sie erinnerten sie an die Berge ihrer Heimat, den Harz, den über dem zauberischen Ilsetal hoch emporragenden Brocken. Dort war das Elternhaus, das sie vor zwei Jahren verlassen hatte, an das eine so glückliche Kindheit sie mit unsichtbaren Banden kettete, dessen Schlichtheit sie die tiefe Empfänglichkeit ihres Gemüts verdankte. Dort hatte die Freundin, die ihr so viel geworden war, gewohnt und gewaltet. Sie hatte als glückliche junge Frau mit ihrem Manne auf dem Lindenhofe bei Quedlinberg gewohnt. Eleonore hatte sie, die achtzehn Jahre älter war, im reiferen Mädchenalter kennen und lieben gelernt; sie hatte so unendlich viel durch den Umgang mit ihr gewonnen.

Im Jahre 1849 hatte das Ehepaar von Nathusius auf seinem Gute ein Rettungsheim für Knaben verbunden mit einer Diakonissenanstalt gegründet und Tag für Tag in hingebender Aufopferung sich diesem Werk unter viel Mühe gewidmet. Staunen mußte man über die treue Erfüllung der vielen Pflichten vonseiten dieser trefflichen Frau. Bei aller Arbeit im eigenen Hause an ihren eigenen Kindern war Marie von Nathusius die Seele des Rettungsheims, die es verstand, sich das Zutrauen und die Liebe der verwahrlosten Knaben zu erwerben. Mit ihrem Manne suchte sie außerdem in der schweren Zeit der Kirchenentfremdung und Revolution (1849) durch sein „Volksblatt für Stadt und Land" echte Frömmigkeit und christliches Volkstum in jener Gegend zu pflegen. Als christliche Schriftstellerin hatte Marie Nathusius sich schon über die Grenzen Deutschlands hinaus einen Namen gemacht, indem sie die vielen kleinen Tageserlebnisse und manche Erinnerung aus ihrem Vaterhause (einem Pfarrhause) zu sinnigen Erzählungen verwebte. Die „Heldin" einer dieser Erzählungen, „das Baregekleid," war die jugendliche Eleonore. Die Freundin hatte Eleonore auch ermuntert, ihr dichterisches Talent nicht brach liegen zu lassen, und eine stattliche Reihe ihrer Dichtungen im „Volksblatt veröffentlicht." Alle atmeten eine keusche, schlichte Frömmigkeit.

Drei Jahre waren vergangen seit das erste dieser Gedichte erschien. Nun hatte der Tod mit kalter Hand ihr die Freundin entrissen. Sie verhehlte sich nicht, wie unersetzlich der Verlust dem treuen Gatten und dem Rettungshause sein mußte; die Entschlaffene würde überall fehlen. Auch ihr würde sie fehlen; ihr Herz blutete wie beim Tode einer nahen Verwandten.

Längst hatte die Sonne sich ihre letzten goldigen Strahlen nachgezogen. Ueber dem Wald stand der Mond und warf ein dämmeriges Licht über die Stille der weißen Flur, die nur durch das Schnauben der jagenden Pferde, das Klingen der Schellen und dann und wann durch Bellen eines Hundes auf einem entlegenen Hof gestört wurde, der Ton einer Abendglocke war von einem Dorfe herübergeklungen. Im Herzen der jungen Fürstin klangen tiefer Schmerz über den Heimgang der Freundin und frohe Erinnerungen aus der kaum verflossenen Jugendzeit durcheinander; die Flucht der Zeit, an die das sich neigende Jahr und der Heimgang der Freundin mahnten, wiesen ihre Gedanken nach oben zu dem, dessen Jahre nicht veralten und legten in das feuchte Auge den Schimmer der Hoffnung, die das Herz über Erdenleid und Vergänglich-

keit in die Klarheit einer unwandelbaren Ewigkeit bei dem Herrn hebt. „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für."

Mit gespannten Zügen saß die Fürstin da, oft bewegten sich ihre Lippen, als ob sie leise rede. Ihre Gedanken stiegen auf Flügeln der Dichtkunst empor; klar und rein gestaltete sich was ihr das Herz bewegte und prägte sich dem Gedächtnis ein. So kehrte sie nach fast dreistündiger Fahrt von einer andern Seite zum Schloß zurück. Die flackernden Kienspäne und die Glut des offenen Herdfeuers warfen ein seltsames Licht auf die dunklen Fensterscheiben der Häuser des Dorfes. Bisweilen sah man einen brennenden Weihnachtsbaum und hörte frohe Weihnachtslieder aus hellen Kinderstimmen. Das scheidende Jahr hauchte die weihevolle Ruhe des Gottesfriedens in die Natur und in die Seele der stillen Frau im Schlitten. Die scharfe Kälte hatte ihr die Wangen gerötet. Jetzt hielt der Schlitten vor dem Portal des Schlosses.

Dort legte Frau Eleonore schnell den Pelz ab und schritt eilig der Treppe zu, um sich eine Zeitlang in ihr Zimmer zurückzuziehen. Sie gab dem Diener strenge Anweisung, sie nicht zu stören. Nun saß sie am Schreibtisch, vor ihr stand das mit Tannenreis und Trauerflor geschmückte Bild der heimgegangenen Freundin, das sie täglich vor Augen gehabt hatte. Lange betrachtete sie die lieben Züge. Dann nahm sie die Feder und Papier und schrieb die Gedanken nieder, die auf der Fahrt in ihrer Seele Gestalt gewonnen hatten.

Sie sann und schrieb:

„Das Jahr geht still zu Ende,
So sei auch still mein Herz!"

schrieb sich damit das tiefe Leid über den Heimgang der Freundin von der Seele, die wie bei allen Menschen vor der kalten Hand des Todes machtlos erbebte und im Gedanken an die Hinfälligkeit alles Irdischen zu ersticken drohte. Sie sann und schrieb, schrieb sich ins Herz hinein das ewige Glück der treuen Kämpferin, die nun überwunden hatte, und den Glauben an den unwandelbaren Gott, der das Herz über Tod und Grab erhebt zu den Bergen, von denen uns Hülfe kommt. So konnte sie ruhig mit sicherer Hand, gereift durch den Gottesfrieden, um den ihr Herz gerungen hatte, betend schließen.

„Hilf du uns durch die Zeiten
Und mache fest das Herz!
Geh' selber uns zur Seiten
Und führ' uns heimatwärts!
Und ist es uns hienieden
So öde, so allein,
O, laß in deinem Frieden
Uns hier schon selig sein!"

So entstand das köstliche Sylvesterlied, das wir oben abgedruckt haben. Es ging mit der nächsten Post an den vereinsamten Gatten der Verstorbenen und erschien dann im „Volksblatt" über dem bescheiden abgekürzten Vornamen „El". Erst der zweiten Auflage ihrer gesammelten Gedichte fügte die Verfasserin ihren vollen Namen bei. Sie lebte dreißig Jahre in glücklicher Ehe, mit dem bedeutend älteren Gatten, der als Sechsundachtzigjähriger starb und mit 51 Jahren als Witwe zurückließ. Sie hatte ihm fünf Kinder geboren. Obwohl sie in Schlesien einen großen Freundeskreis hatte, zog die Sehnsucht sie in die Heimat ihrer Kindheit nach Ilsenburg im Harz, wo sie sich noch 17 Jahre ihrer schriftstellerischen Tätigkeit widmete. Am 18. September werden es 30 Jahre seit der Tod sie von einem sechsmonatlichen schweren Leiden erlöste. Ueber die Worte: „Der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott," (1. Petri 3, 4) hielt Pfarrer Orthmann ihr die Grabrede, als sie auf dem Friedhof zu Ilsenburg beigesetzt wurde. Zum Abschied sang ihr die große Trauerversammlung ihre eigenen Worte:

„Hier gehen wir und streuen
Die Tränensaat ins Feld,
Dort werden wir uns freuen
Im sel'gen Himmelszelt.

Wir sehnen uns hienieden
Dorthin ins Vaterhaus
Und wissen's: die geschieden,
Die ruhen dort schon aus."

Schon Tausenden ist bei der Jahreswende das Sylvesterlied der Fürstin von Reuß zum Segen geworden und sie haben Trost und Kraft darin gefunden. Uns war es eine besondere Freude, daß wir beim Verfassen dieser Zeilen zum Gedächtnis der edlen Fürstin des öfteren das Bild mit der hohen Stirn, dem ruhigen, klaren Auge und den bescheidenen, sanften Zügen betrachten konnten. Ihr Sylvesterlied hat uns Herz und Seele gehoben und gestärkt. Wir sind ihr von Herzen dankbar. S.

Gemeinde und Gemeinschaft.

Für viele Mennoniten gibt es nur Gemeinden aber keine Gemeinschaft, das heißt, kein Gefühl von der Verbundenheit der Gemeinden miteinander. Die einzelne Gemeinde wird als ein für sich bestehendes Ganzes angesehen, sie lebt und wirkt für sich und kümmert sich um keine andere Gemeinde. Wenn dem Gemeinschaftsgefühl irgend welche Rechnung getragen wird, dann will es nicht weiter kommen als bis zur Bildung von Gruppen, die sich dann aber auch mehr oder weniger bewußt von anderen Gruppen abschließen, damit keine Beeinflussung von Nachbargruppen oder Nachbargemeinden stattfinde. So haben wir in Canada die folgende bunte Gruppenkarte:

Gemeinden der canadischen allgemeinen Konferenz,
Gemeinden der Sommerfelder Richtung,
Mennoniten Brüdergemeinde,
Krimer Brüdergemeinde,
Altkolonier,
Kleingemeinde,
Gemeinde Gottes (Holdemanns),
Brudertaler Gemeinde,
Altmennoniten,
Wisler Mennoniten
Amische Mennoniten,
Altamische Mennoniten,
Neumennoniten,
Hutterische Mennoniten.

Alles Mennoniten, alles echtseinwollende Mennoniten, alle gründet auf demselben Grunde und doch fast alle erfüllt mit dem Bestreben, sich einander so fremd als möglich zu bleiben. Kann das wohl dem Haupt der Gemeinde unserem Herrn und Heilande gefallen, der doch so brünstig gebetet hat, „auf das sie alle eins seien?" Was für ein trauriges Bild bieten wir doch der Welt mit unserer Zerklüftung dar! Hätten die Apostel wohl irgend welche Eroberung in der Welt machen können, wenn jeder sich seinen Anhang gesammelt, wenn sie hohe Zäune zwischen diesen aufgerichtet und sie gewarnt hätten, sich doch in keiner Weise mit den andern einzulassen? So etwas taten sie nicht, sondern suchten im Einverständnis miteinander zu handeln. Wir machen es aber anders, wir finden Gefallen daran uns einzukapseln und glauben, je fester diese Kapsel verschlossen ist, einen desto köstlicheren Schatz birgt sie. Wenn's doch nun nicht bei Licht besehen, selbstfabrizierte, wertlose Menschensatzungen wären. Welch andere Resultate kann dieses Sichverschließen im engen Raume haben, als Beschränktheit des Ausblicks, Engherzigkeit, Unlust zu fruchtbarer Tätigkeit, und Furcht vor jedem frischen Luftzug geistlichen Lebens.

Unsere Gemeinden leiden zu viel an der Krankheit, daß sie Gefallen an sich selber finden und sich nicht bemühen, sich so zu stellen, daß sie dem andern gefallen zum Guten, zur Besserung, d.h. in Beziehung zu andern Gemeinden treten, damit man sich gegenseitig reize zur Liebe und guten Werken.

Unsere Zerklüftung macht es uns unmöglich, irgendwelche größere Arbeit im Reiche Gotte auszuführen. Es seien hier nur einige derselben angeführt: Der Herr Jesus befahl seinen Jüngern: „Gehet hinaus in alle Welt und prediget das Evangelium allen Völkern." Haben unsere 14 Gruppen sich schon dazu vereinigen können, einen einzigen Missionar auszuschicken? Wenn einzelne Gemeinden vorhandene Missionare unterstützen, so ist das ja etwas, aber wenn alle Gemeinden zusammenständen, so könnten sie wenigstens zehn Missionare unterhalten. In Matth. Kap. 10 trägt der Herr seinen Jüngern auf, sie sollen zu den Verlornen vom Hause Israel gehen. Diese Verlornen finden wir heute in den neuen Ansiedlungen und vielleicht in manchen erkrankten Gemeinden. Sind alle Gemeinden dabei, die Reisepredigt und Evangelisationsarbeit zu unterstützen? — Der Herr Jesus trug den Jüngern ferner auf, die Kranken zu heilen. Dies kann nirgends besser ausgeführt werden, als durch ein Hospital. Nun ist in letzter Zeit wohl ein mennonitisches Hospital angefangen, aber stehen unsere Gemeinden dahinter? — Der Herr Jesus ist doch gekommen die Werke des Satans zu zerstören und fordert die Jünger auf, daß sie die Teufel austreiben sollen. Das würde in unserer Zeit wohl meinen, daß wir in unsern Kreisen die Schenken und die Kinos unmöglich machen sollten. Dies kann eine einzelne Gemeinde nicht gut ausführen, aber wenn alle Gemeinden ein dahingehendes Einverständnis treffen würden, dann würde es ein leichtes Spiel sein. — Auch die Aussätzigen sollten die Jünger reinigen. Diese Krankheit herrscht in unsern Kreisen nicht, aber es gibt so manche seelenverderbende, das geistliche Leben ertötende Krankheiten, die in unsern Kreisen wuchern, und die ein aufmerksames Auge gut gewahr werden muß. Gegen solche sündlichen, oft tief eingewurzelten Gepflogenheiten anzukämpfen, mag der einzelnen Gemeinde schwer fallen, aber durch ein entschlossenes, gemeinsames Vorgehen würde sich doch manche Säuberung durchführen lassen. Und nur noch eins. Der Herr Jesus sagte zu Petrus: „Weide meine Lämmer." Damit hat er ihm die Kinder aufs Herz gelegt. Er gab diesen Auftrag nicht einem Cäsar — auf welche Weide würde der wohl die Lämmer geführt haben?— sondern seinem Jünger. Den Jüngern Jesu liegt es ob, den Seelen der Kinder das zuzuführen, was der Herr ihnen zugedacht hat. Das meint, daß sie für einen christlichen Unterricht und für die Einführung des Kindes in die christliche Weltanschauung sorgen müssen, und dazu gehören im Glauben gegründete Lehrer. Solche erzieht aber kein Cäsar, d.h. keine weltliche Regierung. Cäsar erzieht seine Lehrer für sein Reich und nicht für das Reich Christi. Petrus, d.h. die vom Herrn berufene Jüngerschaft, muß für gläubige Lehrer sorgen. Damit ist uns die Aufgabe gestellt, daß wir für eine christliche Lehranstalt zur Ausbildung unserer Lehrer sorgen müssen. Dies Werk erfordert aber so große Opfer, daß nicht eine jede Gemeinde eine eigene Lehranstalt unterhalten kann. Ein solches Werk erfordert also auch den Zusammenschluß der Gemeinden.

Die isolierte Stellung der Gemeinden hindert uns also daran, die uns von unserm Meister zugeteilten Aufgaben erfolgreich auszuführen. Ist es nicht an der Zeit, daß wir versuchen sollen, in dieser Hinsicht ein Neues zu pflügen? Der Mitarbeiter möchte mit obigen Ausführungen eine kleine Anregung dazu gegeben haben. Er befürchtet aber, daß diese nur eine Stimme in der Wüste sein wird, wenn nicht andere für ein Echo sorgen. Darf er ein solches aus seinem Leserkreise, oder deswegen auch aus anderen Kreisen vernehmen?

Editor H. H. Ewert im Mitarbeiter.

Neueste Nachrichten

Ein Vorschlag.

Da wir alle von der schrecklichen Lage unserer Lieben in Rußland unterrichtet sind, nicht nur durch unsere Blätter und Tageszeitungen, sondern durch persönliche Briefe, sehen wir wohl alle ein, daß hier etwas gemacht werden muß, und zwar sofort, wenn wir noch etliche vom Hungertode retten wollen. Da nun aber das bare Geld bei einem jeden knapp ist, wie wäre es, wenn zuerst mal in Winnipeg ein Truck rundgeschickt würde, wo ein jeder verkäufliche Gegenstände, die man zur Not entbehren könnte, abgeben würde. Diese Sachen müßten auf einem Ausruf hier in Winnipeg versteigert werden. Wenn es auch nicht viel gibt, so hilft doch auch das Kleinste. Der Erlös müßte dann per Kabel an die zuständige Behörde zur Weiterleitung nach Rußland überwiesen werden.

Als erster, der seinen Truck zur Verfügung stellt, hat sich Wm. Löwen 39 Martha St., Winnipeg gemeldet.

Freie Urin-Untersuchung und Rat.

Diesen Monat bietet Dr. Puscheck's Deutsche Klinik jedem Kranken eine besondere Gelegenheit den besten ärztlichen Rat und eine freie Urin-Analyse zu erhalten.

Bist Du krank?
Willst Du gesund werden?
Dann schreibe sofort und lerne wie auch Du diese Gelgenheit wahrnehmen kannst.

Dr. Puscheck's Deutsche Klinik
Dept. MU-28-M
6803 N. Clark St., Chicago, Ill.
U. S. A. Gegründet 1880
Homöopathie und Bio-Chemie
Elektro-Homöopathie
Augen-Diagnose.

De gode ole Tit.

Ole Quiring kaum bi ole Jaunze opem Hoff. Jaunze kunn am nich liede, wiel he so waut Polucket aun sick haud. Jaunzes Lieske wea enne Kalidch on doarewa were de Quirings emma gnissch. Ehre Mitschke lete se nich so powseltliche. Lieske haud aul waut geleat on wann ehre Kleda beta saute, mehnde de Qurings de haude mea Geld gekost. Ole Quiring krecht en Stot on fung endlich met vel Gestotta aun to votalle, daut he haud von ole Reima geheat on de haud it von ole Geatze geheat on de haud it von Groatmutta Schrödasche geheat, daut Jaunzes Lieske enne Kalidch werklich uck aul korte Rak drog, daut ehre Enga Behn to sehne were. Sowaut bestund enfach nich. Aus Schrödaschi Lieske dorewa to Red gestallt haud, haud de noch gelacht on gemehnt korte Rak were gesunda aus wann de em Stoff on Drak noschlorre mußte, on daut Geld waut se aun Rak bespoarre kun, gew se fer de Mission. Schrödasche docht Lieske haud ahr blos genoat on wea nu uck doll op ahr. Ole Jaunze sach je nu sea got, daut ole Quiring blos Jacht moake wull. Quirings were neidisch ewa Jaunzes. Lieske wea enne Kalidch met en seina junga Maun bekaunt, geworde. On daut sach uck no Friege. Mitschke wea uck ne gode Mojal, oba se hilde ahr hinja Hake on Fenze, daut se met kene Mensche kunn bekaunt woare. Ole Jaunze kickt Quiring stiew aun on saed: „Miene Lieske hawt sick bat nu nuscht to Schulde koame loate. Ehre Rak kemmre di nuscht. On no ehre Behn bruckst du die nich de Oage schef kicke. Hast du bat nu noch nich gewußt, daut Fruliedt uck Behn habe? Go no Hus on kemma di om Backtaene.."

Geat Wiens.

Rheumatische Schmerzen.

„Nachdem ich zwei Monate lang an rheumatischen Schmerzen gelitten und mich ohne Erfolg in ärztlicher Behandlung befunden hatte, bestellte ich eine Probesendung von Forni's Alpenkräuter und Heilöl Liniment. Nachdem ich die gute Wirkung dieser Heilmittel verspührte, bestellte ich mehr davon und bin jetzt ein kräftiger und gesunder Mann," schreibt Herr J. F. Schranweber aus Minneapolis, Minn. Diese beiden vorzüglichen Präparate haben sich einen guten Ruf in der Behandlung rheumatischer Zustände erworben. Während Alpenkräuter den Stuhlgang reguliert und den Harnfluß vermehrt, wodurch die Ausscheidung von Unreinheiten gefördert wird, ist Heilöl Liniment ein zuverlässiges Einreibemittel bei rheumatischen Schmerzen, steifen Gelenken, Sehnenverziehung, Geschwulsten und Verrenkungen. Diese Präparate sind keine Apothekerware, sondern werden direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., geliefert.

Zollfrei geliefert in Kanada.

— **Ein Erdbeben und eine Ueberschwemmung** haben in China 70,000 Menschenleben gefordert. Es wurde das Kansu Gebiet von etwa 100 Meilen im Umfang betroffen.

— **75 Meilen Nord von Gypsumville,** Man. ist ein Mann in einer Shed verbrannt, wo er übernachtete beim Fischtransport.

— **Der 31 Jahre alte Millionär** Charles Boettcher von Denver, Cal. wurde am 13. Februar von Banditen entführt. Seiner Frau, die zugegen war, wurde die Forderung von $60,000 Lösegeld übergeben. Sein Vater hat $5000 für die Befreiung geboten.

— **Ein Winnipeger Walter Barry** wurde bei einem Einbruch in Chicago von einem Polizisten verwundet und verstarb nach etlichen Stunden.

— **Durch einen Befehl des Gouverneurs** wurden sämtliche Banken des Staates Michigan auf eine Woche geschlossen. Dadurch wurden etliche der größten Banken vor dem Zusammenbruch bewahrt.

— **Die Lage in Rumänien und Jugoslawien** ist so kritisch, daß mit dem Ausbruch der Revolution gerechnet wird.

— **Auch Belgiens Kabinett hat** resigniert.

— **Ein neuer Krieg ist in Süd-Amerika** zwischen Peru und Columbia. Die ersten Siegesnachrichten kommen aus Peru. Die Möglichkeit besteht, daß auch Brasilien hineingezogen werden kann.

— **Japan sammelt eine starke Armee** zusammen, die auf dem Marsche nach der Provinz Jehol ist, und es kann wohl bald zum heftigsten Zusammenstoß kommen zwischen den beiden Völkern. Die Entscheidungen und Stellungnahme des Völkerbundes können, wie's scheint nichts daran ändern.

— **Reichskanzler Adolf Hitler will** der Eröffnung der Welt-Ekonomischen Konferenz in London beiwohnen. Nach der Reichstagswahl am 5. März gedenkt er Premier Mussolini von Italien einen Besuch abzustatten. Sollte die Wahl am 5. März nicht wie erwünscht ausfallen, wird Deutschland wohl unter Kanzler Hitler als Diktator weiter geleitet werden.

— **Der Italiener Guiseppa Zangara,** der vor Jahren einen Mordanschlag auf den König von Italien verübte, doch ihn verfehlte, und dann nach Amerika kam, versuchte den neugewählten Präsidenten Roosevelt in Miami, Florida zu erschießen, nachdem derselbe eine Rede beendet hatte. Er traf ihn aber nicht, doch 5 andere, von ihnen Mayor Cermak von Chicago und eine Frau Joe H. Gill von Miami sehr schwer. Ersterer ist außer Gefahr erklärt. Die Kugel durchbohrte seine Lunge. Frau Gill erhielt eine Kugel in den Leib. Zwei Bluttransfusionen mußten vorgenommen werden, schwebt aber noch in Lebensgefahr. Der Attentäter, der Könige, Präsidenten und die Reiche haßt, nach seiner Aussage, wurde dort überwältigt, und er hat eine Gefängnisstrafe von 80 Jahren. Eine alte Flinte hatte er sich dazu eine Stunde vorher gekauft, als er gehört, daß Herr Roosevelt hinkomme. Die Geheimpolizei wurde für den neuerwälten Präsidenten Roosevelt sofort verdoppelt. Seine ganze Post wird auch geprüft, denn am Tage nach der Wahl erhielt er einen annonymen Brief mit der Wahrnung, vorsichtig zu sein, da man beabsichtige, ihm eine Bombe zuzusenden.

— **Die englische Tageszeitung** „Free Press" berichtet am 18. Febr., daß die Mennoniten den Chaco in Paraguay zu verlassen gedenken, um aus der Kriegszone zu kommen. Ihr Augenmerk haben sie auf Uruguay oder Brasilien gerichtet. Es fragt sich nur, ob ihnen die gewünschten Freiheiten in Religion, Schulwesen, Selbstverwaltung und Militärfreiheit eingeräumt würden werden. Als die Wahrnung durch Prediger Heinrich Doerksen, Niverville vor der Auswanderung in der Rundschau erschien, daß das Chaco-Gebiet ein bestrittenes Gebiet sei, gab es nur Beschuldigungen.

— **Der Arbeiterführer John** Queen hat auch im Manitoba Parlament den Antrag gestellt, die Industrien zu sozialisieren.

Liedersammlungen

Für Gemischte Chöre:
„Zionsharfe" von Jakob Hoff, mit 12 Liedern 20c
„Evangelische Sängerfreude" von S. Müller, mit 44 Liedern 60c
„Durch's Erdental zum Himmelssaal" von Chr. Wittwer, mit 46 Liedern 65c
„Saronsrosen" von O. Stapf, mit 12 Liedern 35c
„Singet dem Herrn" von K. H. Neufeld, mit 10 Liedern (in Ziffern) 15c

Für Männerchöre:
„Am Gnadenborn" von O. Stapf, mit 12 Liedern 30c
„Kleine Festchöre", von O. Stapf, mit 25 Liedern 35c
„Gloria in excelsis", von B. Leipold, mit 10 Liedern 30c

Auf diese Sammlungen gewähre ich einen Rabatt von 20 Prozent bis zum 10. März 1933, bei Bestellungen von nicht weniger als 12 Exemplaren.

K. H. NEUFELD
Importer and Publisher of Music
WINKLER -:- -:- MANITOBA

Geldsendungen und Pakete nach Rußland.

Geldsendungen an **Torgsin** in U.S.A. Dollar, werden auf schnellem und sichersten Wege prompt befördert. Spesen 70c per Order mit Zustellung der Retourunterschrift; per Expreß 80c extra; per Telegraph $1.00 extra. Ausländische Lebensmittelpakete, Kleiderstoffe, wie auch gemischte Pakete; über 100 Muster an Hand.

Geldsendungen von $2.00 an und mehr.

Vermittele Geldsendungen an **Torgsin** von anno 1931.

G. P. FRIESON
178 Burrows Avenue — Telephone 54 057 — Winnipeg, Manitoba.

Nuga-Tone

ist die Quelle neuen Glückes — wahren Lebens für Tausende von Männern und Frauen durch die Hilfe dieses **wahren Tonic.** Wenn Männer und Frauen über das mittlere Alter hinaus sind, haben alle Organe eine Tendenz, träge zu werden. Sie brauchen ein Tonic. Darum hat **Nuga-Tone** soviele „wieder auf die Füße gebracht." Jeder Drogist verkauft Ihnen eine dreißigtägige Behandlung. Brauchen Sie sie zwanzig Tage, gemäß der Anweisungen, und wenn Sie dann nicht zufrieden sind, wird Ihr Geld rückerstattet — ohne Ausgabe für Sie.

Ihre eigenen Kinder machten diese Frau nervös.

Frau Lillian Payne war durch ihre eigenen Kinder so heruntergekommen, daß sie nervös wurde. Vinol (Eisen-Tonika) verlieh ihr gesunden Schlaf und Appetit, und die Nervösität ist verschwunden. Es schmeckt gut. Zu haben

In Winkler bei **Winkler Pharmacy.**

Umsonst

erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei

Weißfluß

Jede Dame wird erstaunt und mir dankbar sein. Frau **A. Gebauer,** Stettin L. 36, Friedrich-Ebertstraße 105, Deutschand. (Porto beifügen.)

Die erfolgreichste Salbe

zur Heilung von Hämorrhoiden und Exzema.

Hämorrhoiden-Salbe, portofrei $0.75
Exzema-Salbe, portofrei $0.75

Nitikman, Sirluck & Safeer
Winkler, Man.

— **London. Eine große Sensation** in England brachte die Meldung, daß ein Offizier der „Seaforth Highlander", eines der berühmtesten und stolzesten Regimenter, im Tower von London sitzt und angeklagt ist, gegen das Gesetz zum Schutze von Staatsgeheimnissen verstoßen zu haben. Das Kriegsministerium schweigt sich über alle Einzelheiten des Falles aus.

Die meisten Offiziere der „Seaforth Highlander" gehören der vornehmen Gesellschaft an. Es ist heute überhaupt selten, daß sich in dem Jahrhunderte alten Tower, der eine blutige Geschichte hat, ein Gefangener befindet.

Der betreffende Offizier ist nicht in Einzelhaft, sondern kann sich frei bewegen, jedoch unter Obhut eines Kameraden, der nicht von seiner Seite weicht.

— **Genf. Der ungarische Staatsmann** Graf Albert Apponyi, der älteste und einer der beliebtesten unter den beim Völkerbund akkreditierten Diplomaten, ist hier gestorben, nachdem sich zu dem Influenzaanfall, der ihn vor acht Tagen aufs Krankenlager geworfen hatte, eine schwere Lungenentzündung hinzugesellt hatte. Er war 87 Jahre alt.

Sein Tod wurde vor der Sitzung des Generalkomitees der Abrüstungskonferenz bekannt, als sein Stellvertreter, der General Tanczos, zur Diskussion das Wort ergriffen hatte. Die Kunde veranlaßte den Vorsitzenden Henderson, anzukündigen, daß „der Völkerbund einen seiner treusten Freunde verloren", und die Sitzung abzubrechen.

— **Wien. Achtzehn Personen,** darunter einige Angestellte des Wehrministeriums, sind unter der Beschuldigung verhaftet worden, eine Geheim-Chiffre der Regierung an eine fremde Macht ausgeliefert zu haben. Wie verlautet, handelt es sich um einen Chiffre-Schlüssel, der aus den Geheimarchiven der Regierung gestohlen und später an die Tschechoslowakei ausgeliefert wurde.

— **Von Deutschland erhielten wir** vor einigen Tagen eine telegraphische Nachricht, daß einem unserer Klienten die Sachen, die er aus dem Torgsinladen erhalten hatte, gewaltmäßig abgenommen wurden von den dortigen Dorfbeamten. Diese Woche erhielten wir aus anderer Quelle eine ähnliche Nachricht. Dieses beunruhigt uns sehr und wir bitten unsere Leser, wenn sie ähnliche Briefe erhalten, uns sofort davon in Kenntnis zu setzen. Noch sind die Fälle vereinzelt und daher verhalten wir uns noch abwartend. Sollten sich diese Vorfälle aber vielfach wiederholen, dann werden wir wohl mit der Torgsin-Unterstützung aufhören müssen, denn wir sind nur beflissen, unsern armen, darbenden Glaubensgeschwistern zu helfen, nicht aber die Kommunisten zu füttern — Vorwärts.

— **Warschau. Während der Sitzung** des polnischen Landtags kam die Machtergreifung Adolf Hitlers zur Sprache. Der Abgeordnete Arciszewski erntete stürmischen Beifall mit der Erklärung, daß Polen den Korridor ohne Krieg niemals herausgeben werde. Das Parlament debattierte den Heers-Etat. Der Abgeordnete Arciszewski erklärte weiter, daß erst festgestellt werden müsse, ob Reichskanzler Hitler Feindseligkeiten provozieren werde.

— **Lima, O., 9. Feb. Richter E. E.** Everett vom Common Pleas Gericht bewilligte gestern Prof. John P. Klassen vom Bluffton College einen Bürgerbrief, obwohl der Professor es abgelehnt hatte, zu schwören, er sei bereit, im Kriege die Waffen für das Land zu ergreifen. Prof. Klassen ist ein Mennonit, der mit 10,000 seiner Glaubensgenossen Rußland verließ und über Canada nach den Ver. Staaten kam. Den Mennoniten verbietet ihre Religion, sich am Kriege aktiv zu beteiligen. Vertreter des Kundes-Naturalisationsdienstes hatten der Bewilligung des Bürgerbriefes opponiert und auf eine Entscheidung des Oberbundesgerichtes hingewiesen, in der es heißt, der Bewerber um einen Bürgerbrief müsse sich zur Leistung von Kriegsdiensten verpflichten. Die Entscheidung wurde im Falle des Yale-Professors Douglas MacIntosh und der Pflegerin Marie A. Bland gefällt.

Richter Everett sagte, der Fall Klassen liege etwas anders als die Fälle, die das höchste Gericht des Landes entschieden habe. Klassen sei über 46 Jahre alt und komme daher für den Kriegsdienst nicht in Betracht. Die Bundesverfassung garantiere religiöse Freiheit, und die Ver. Staaten hätten in ihren Kriegen noch immer die prinzipiellen Kriegsgegner vom Dienst befreit. Richter Everett erwähnte, die Entscheidung des Oberbundesgerichts sei mit 5 gegen 4 Stimmen abgegeben worden, und das Gericht habe nun an der Hand des Falles Klassen Gelegenheit, zu einem anderen Befunde zu kommen.

— **Winston Churchills neueste Enthüllungen** lauten: Der am meisten erregende Abschnitt des Weltkrieges wird stets der Wettlauf der deutschen U-Boote mit der amerikanischen Kriegsrüstung bleiben; denn der Kopfsieg der Vereinigten Staaten in diesem erbitterten Ringen, in dem Deutschland nur die letzten Reste seiner erschöpften, Amerika jedoch die ganze Wucht seiner unverbrauchten durch reiche Kriegsgewinne sogar auf einen Höchststand gebrachten Kräfte einzusetzen hatte, entschied das grauenhafte Nachkriegsschicksal des deutschen Volkes. Nach der Oeffnung so zahlreicher Geheimarchive können wir heute schon den innerdeutschen Streit über die „Schuld" oder Nichtschuld am unbeschränkten U-Bootkrieg gelassen als müßiges Geschwätz kennzeichnen. Es ist falsch, daß die Vereinigten Staaten durch den unbeschränkten U-Bootkrieg zur Aufnahme des Kampfes bewogen wurden, denn Wilson war im Februar 1917 fest entschlossen, in den Krieg gegen Deutschland einzugreifen.

— **Paris. Ein „königliches Manifest"**, durch welches die französischen Monarchisten aufgefordert werden, die Thronansprüche des Herzogs de Guise zu unterstützen, wurde seitens des Herzogs in Brüssel erlassen. Er gehört der Familie Bourbon-Orleans an.

Das Manifest beginnt mit den Worten „In der Verbannung" und verlangt die Schaffung einer Diktatur in Frankreich unter dem Oberbefehl des Herzogs, Frankreich wird aufgefordert, zwischen „Autorität, Freiheit und Monarchie einerseits, und Gewalt, Sozialismus und Anarchie" andererseits zu wählen.

Der Herzog de Guise, der jetzt im Alter von 58 Jahren steht, wurde von den Royalisten Frankreichs als Thronprätendent anerkannt, nachdem sein Vetter und Schwager, der Herzog von Orleans vor sieben Jahren starb. Seit jenem Zeitpunkt sah sich de Guise nicht mehr in der Lage, in Frankreich zu wohnen, da er seine Thronansprüche nicht aufgab und die französische Regierung keinem Thronanwärter erlaubt, sich auf dem Boden Frankreichs aufzuhalten. Bisher hatte sich der Herzog allerdings in der Geltendmachung seiner Ansprüche ziemlich passiv verhalten.

— **Washington. Großbritannien,** Canada, Japan und Deutschland waren im Jahre 1932 die besten Kunden der Vereinigten Staaten.

Geldsendungen und Pakete nach Rußland.

Geldsendungen zu den Torgsinläden in U.S.A. Dollars. Ueberweisungsspesen 70c mit Returnunterschrift.
Verlangen Sie die neue Preisliste auf Lebensmittel-, Kleider- und Mischpakete
G. A. GIESBRECHT
794 Alexander Ave. Telephone 53 754 Winnipeg, Man.

"Volldampf"
Waschmaschine
halben Preis
$3.00 Anzahlung, Rest $1.00 monatlich.

"Eureka"
Buttermaschine
Preise stark ermäßigt.
No. 1 buttert 2½ Gal. $4.90
No. 2 buttert 5 Gal. $5.95
Butterformen.
Genagelt pro Stück 24c
Mit Messingschrauben pro Stück 28c

The Enterprise Mfg. Co.
30 Lily Street — D. Huebert — Winnipeg, Manitoba

Frei.

Versicherung im Todesfalle bis den 1. Mai 1933.
Näheres bei
THE MUTUAL SUPPORTING SOCIETY OF AMERICA INC.
Manitou, Manitoba, Canada

Geflügel.

Kaufe geschlachtetes (gedreßtes) und lebendes Geflügel jeglicher Art für den höchsten Marktpreis. Prompte und reelle Bedienung. Daselbst ist auch entsprechendes Quartier für mäßige Preise zu haben. Nähere Auskunft erteilt
WILHELM LOEWEN,
39 Martha St., Winnipeg, Man.

Blicke ins Jenseits

ist ein hochinteressantes, lehrreiches und wertvolles Buch! Und wer gerne tiefere Blicke in jenseitige Zustände tun möchte, der lese dieses Buch. Er findet darin solche, und zwar tief erschütternde, als auch hoch erhebende. Von D. Stern. Das Buch hat 248 Seiten. Gut gebunden $1.25; damit es jeder kaufen kann, nur 85c
Bücher-Kataloge frei in:
Deutsche Buchhandlung
660 Main St., Winnipeg, Man.

Für kalte Tage

Importierten Koppers Coke $12.00
Holz und andere Kohlen zu reduzierten Preisen
A. Wiens
437 Elgin Ave. — Telephon 87 551

A. BUHR

Deutscher Rechtsanwalt
vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen. Geld zu verleihen auf Stadtseigentum.
Office Tel. 97 621 Ref. 33 679
325 Main Street, — Winnipeg, Man.

D. A. Dyck

Uhrengeschäft und Reparatur-Werkstätte,
— Winkler, Man. —
Uhren-Reparaturen und Gold-Arbeit werden sauber, gewissenschaft und preiswert ausgeführt.
„Genaue Regulierung"
Sendet Eure Uhren durch die Post.

Gerberei

Gerbe Rinds- und Pferdehäute zu Felldecken, auch weißes Sielen- und Riemenleder zu mäßigen Preisen.
D. Friesen.
Carman, Man.

Kohlen, Holz, Futter und Sägemaschine

zu mäßigen Preisen jederzeit zu haben. Weiter stehe ich noch immer mit meinem Truck zu Diensten.
HENRY THIESSEN
1841 Elgin Ave. — Winnipeg, Man.
— Telephone 88 846 —

HUGO CARSTENS

NOTARY PUBLIC
empfiehlt sich in allen Rechts- und notariellen Angelegenheiten, Dokumente für das In- und Ausland. Reelle Bedienung und niedrige Preise.
Feuer- und alle anderen Versicherungen.
250 Portage Ave., Winnipeg, Ph. 95 731

Bekanntmachung.

Die letzte, beste und leichteste Gelegenheit in Yarrow, B. C.
Verteile 36 Acker zu 2 Acker Farmen, erstklassiges Land, gutes Wasser, 9 Fuß tief, ganz nahe an den Schulen und Kirche. Bis den Herbst ohne Anzahlung. Nur ½ Acker Rubarb gleich dies Jahr pflanzen und damit es abzahlen in Jahren. Oder auch Erdbeeren, oder andere Gartenfrüchte und Pflanzen, und an unsern Co-Operative Ass'n die Früchte zu verkaufen und damit das Land zu bezahlen.
A. J. Nikkel.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 3000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— **In London ist ein Einbruch in** die Bank von England, die als absolut einbruchssicher galt, verübt worden. Ein Nachtwächter der Bank hatte den Einbrecher in einem Versteck im Erdgeschoß aufgefunden. Er wurde zu weiterer Gerichtsverhandlung in Gewahrsam gehalten.

— **Neapel. Mehr als 299 Erd**stöße wurden an einem Tage in der Nachbarschaft des Vesuv-Vulkans verspürt, dessen Tätigkeit zu Besorgnis Anlaß gibt. Der stärkste Erdstoß erschütterte das Observatorium auf dem Berggipfel 15 Sekunden lang und verbreitete Schrecken unter den Bewohnern der benachbarten Orte Bostotrecase, Resina, Partici, San Sebastiano u. Torre del. Greco. Die Leute flüchteten sich auf offenes Gelände und blieben dort, bis die Erschütterungen nachließen.

— **Tokio. Die Regierung hat** der Presse die Veröffentlichung von Berichten über Truppenbewegungen und Transport von Kriegsmaterial in der Mandschurei verboten, besonders im Zusammenhang mit Begebenheiten an der Grenze der Jehol-Provinz. In unterrichteten Kreisen verlautet, daß der Einmarsch in diese Provinz Ende Februar beginnen wird.

— **Aus Kanton, China, wird be**richtet, daß Marschall Chiang Kai Schek weitere 30,000 Mann Verstärkungen erhalten hat, um die chinesischen Kommunisten in der Provinz Kiangsi zu unterdrücken. Nach Beendigung dieses Feldzugs werden Chiangs Truppen an die nördliche Kampffront gebracht werden, zwecks Verstärkung des Truppenaufgebots gegen die Japaner.

— **Allem Anscheine nach wächst der** Krieg im Osten dauernd und stark weiter. Rußland und China sollen einen Allianzvertrag geschlossen haben, und dann kann's auch zum Kriege zwischen Japan und Rußland kommen. Werden die Kriegsflammen wieder die ganze Welt einhüllen?

— **Eine neue Berliner Meldung** besagt: Präsident von Hindenburg unterzeichnete im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen bereits einen Erlaß, durch welche gewisse Aenderungen in den Wahlbestimmungen vorgenommen wurden. Unter and. soll es den Splitterparteien, die in den letzten Wahlen keinen Sitz erlangten, unmöglich gemacht werden, sich wieder auf den Wahlzettel setzen zu lassen. Deutsche, die im Ausland leben, einschließlich der im diplomatischen- und Konsulardienst tätigen Personen, können ebenfalls abstimmen, vorausgesetzt, daß sie sich im voraus Wahlzettel beschaffen.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden

Preis per Exemplar portofrei	0.40
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk daß „bezahlt bis 1934?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

— Bestellzettel —

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $.....
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $.....

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $.....

Name.....

Post Office.....

Staat oder Provinz.....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name.....

Adresse.....

Robin Hood FLOUR

Dies Mehl ist aus dem feinsten auf west-canadischen Farmen gebauten Weizen gemacht, sorgfältig ausgewählt u. wissenschaftlich gemahlen.

Dr. C. Pusheck

Herr Dr. Puscheck ist ein Mann
Auf dessen Wort man bauen kann,
Schon Hunderttausend weit und breit
Verdanken ihm die Gesundheit heut.

Seine Medizinen sind bekannt
Allüberall im ganzen Land,
Viel Tausende sie loben heut
Ihr Wert und ihre Gütigkeit.

Schon mancher, der dem Tode nah,
Und schon das Graß vor Augen sah,
Hat noch in seinen letzten Stunden
An Puscheck's Mitteln Hilf gefunden.

In jedem Hause sollte man
Diese Medizin sich schaffen an,
Dieselbe wird für Groß und Klein
Im Hause oft von Segen sein.

Pastor H. Studenroll.

Versandt wird frei ein kleines Buch,
Welches alle Mittel beschreiben tut,
Immer frei wird Rat erteilt,
So säume nicht und schreibe heut.

DR. C. PUSHECK,
Dept. 28-M-114
6803 N. Clark Street,
CHICAGO, ILLINOIS.

30 Jahre altes Verstopfungsleiden wurde durch alte Medizin behoben.

„Ich litt dreißig Jahre an Verstopfung. Die versäuerten Speisen aus dem Magen drohten mich zu e rwürgen. Seit dem ich Adlerika gebrauche, bin ich ein neuer Mensch. Die Verstopfung gehört der Vergangenheit an." Alice Burns.

Führende Drogisten:
In Morden, bei Ben Allen, Drugist;
In Winkler, bei Nitikman, Sirluck and Safeer, Drugists;
In Hague, bei J. A. Friesen and Son, Drugists.

„Adlerika"

gegen Blinddarmleiden stets von uns zu beziehen.
Preis pro Flasche $1.10
Porto in allen Teilen Canadas 25c
Bitte betreffende Summe Geldes dem Auftrage beizufügen.
Nitikman, Sirluck & Safeer
Winkler, Man.

Dr. Pushecks Medizin

in vollständiger Ausführung stets von uns zu beziehen.
Nitikman, Sirluck & Safeer
Winkler, Man.

„Deutsche Heilkräuter stets frisch bei

HERBA MEDICA

1280 Main Street—Winnipeg, Man.